



150 Jahre
»Ewige Anbetung«
Mainz

Inhalt

Grußwort des Bischofs	4
Grußwort des Provinzials	6
Vorwort	9
Auf den Spuren der heiligen Klara von Assisi in Mainz	10
»Die Schutzengel von Mainz« – der 27. Februar 1945	25
Eine Klarisse trägt die ganze Welt im Herzen	30
Anbetung als Weg wachsender Freiheit	38
Mitten in der Stadt – nahe bei den Menschen	42
Die Kapelle St. Klara	46
Alles Belastende bleibt eine Weile außen vor ...	50
Chronik	56
Mit Kinderaugen	58
Der neue Klostergarten	60

*Klarissen-Kapuzinerinnen
von der
Ewigen Anbetung
Mainz*



GRUSSWORT DES BISCHOFS



Als der Kapuzinerpater Bonifatius Söngen mit Gutheißung von Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler am 21. Juni 1860 das Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung in der Mainzer Innenstadt gründete, da antwortete er auf eine Not seiner Zeit: Nach der Säkularisation gab es im ganzen Bistum Mainz keine beschaulichen Frauenorden mehr. Mit zunächst drei Schwestern, deren Zahl aber durch neue Berufungen rasch anwuchs, wurde das Kloster schließlich an derjenigen Stelle gegründet, an der es bis zum heutigen Tag steht. Zwar hatten die Zerstörungen der Bombennacht vom 27. Februar 1945 das Kloster in Schutt und Asche gelegt – 41 der damals 53 Schwestern kamen dabei ums Leben –, doch wurde das Kloster an eben derselben Stelle wieder aufgebaut.

Die Frauen, die nach der Regel der heiligen Klara von Assisi leben, bezeugen den Glauben an die eucharistische Gegenwart Jesu Christi.

Stellvertretend für die Schwestern und Brüder im ganzen Bistum Mainz und weit darüber hinaus,

bringen sie Lob, Dank und Bitte vor Gottes Angesicht. Aber auch allen Gläubigen steht die Kapelle täglich zur stillen Anbetung offen; durch ihre zeitgemäße Umgestaltung lädt sie zu einer besonderen Form der gemeinschaftlichen Gottesdienstfeiern ein.

Die Schwestern pflegen das vollständige Stundengebet der Kirche nach dem römischen Brevier; die Vesper singen sie täglich gemeinsam mit einer kleinen Gemeinde interessierter Laien und Ordenschristen, die den Weg in die Kapelle ganz regelmäßig finden und so »Innen« und »Außen« verbinden.

Nicht wenige Menschen suchen in persönlichen oder geistlichen Sorgen und Nöten Rat und Begleitung bei den Schwestern.

Die Klarissen von der Ewigen Anbetung halten so mitten in der Mainzer Innenstadt ein Stück

Himmel offen, teilen das Heiligste mit den Menschen, stellvertretend für die Vielen, die es in ihrem eigenen Alltag so nicht können. In Mainz ist dabei unvergessen, wie viele Schwestern gegen Ende des Zweiten Weltkrieges im Zusammenhang der verheerenden Bombenangriffe ihr Leben verloren, Zeuginnen der Versöhnung bis in den Tod. Ihre Gräber sind ein kostbares Vermächtnis mitten in der Stadt.

Als Bischof von Mainz bin ich den derzeit zehn Schwestern von Herzen dankbar für ihren verborgenen Dienst. Ich wünsche dem Kloster in seinem Jubiläumsjahr Gottes reichen Segen und im Vertrauen auf Gottes gute Führung ein zuversichtliches Gehen in die Zukunft.



Ihr Bischof
Karl Kardinal Lehmann

GRUSSWORT DES PROVINZIALS



*J*emand muss zu Hause sein, Herr, wenn du kommst.
Jemand muss nach dir Ausschau halten, Tag und Nacht.
Wachen ist unser Dienst. Wachen auch für die Welt. Sie
läuft draußen herum und nachts ist sie auch nicht zu Hause.
Jemand muss zu Hause sein um Mitternacht, um dir das
Tor zu öffnen und dich einzulassen. Wir bleiben, weil wir
glauben. Zu glauben und zu bleiben sind wir da – draußen,
am Rand der Stadt.«

Mit diesen Zeilen hat die Dichterin Silja Walter in ihrem »Gebet des Klosters am Rande der Stadt« die Aufgabe der kontemplativen Klöster in den modernen säkularisierten Städten umschrieben.

Diese Zeilen könnten wohl auch zutreffen auf die Mainzer Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung. Als es nach der sogenannten »Säkularisation« im 19. Jahrhundert keine beschaulichen Frauenorden mehr im Bistum Mainz gab, hat der Kapuzinerpater Bonifatius Söngen drei junge Frauen ermutigt, mit einem kleinen Konvent ein beschauliches Leben zu beginnen. Vom berühmten Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler und dessen Bruder, der ebenfalls Kapuzi-

ner war, erhielt die kleine Gruppe volle Unterstützung. Zur Erneuerung des geistlichen Lebens wünschte man sich nichts sehnlicher als einen spirituellen Ort mitten in der Stadt. Es dauerte nicht lange, da musste ein größeres Grundstück gekauft werden, um die neu hinzukommenden Schwestern aufzunehmen. Und als die junge Gründung über 50 Schwestern zählte, entschied man sich 1903/04 für eine Tochtergründung in Koblenz-Pfaffendorf. Von dort ging 1930 eine weitere Gründung in Melville/Südafrika aus. So wurde aus einem kleinen Anfang eine fruchtbare Blüte.

Aber nicht nur die Stadt und das Bistum Mainz wissen sich vom Gebet der Schwestern getragen. Auch die Brüder Kapuziner sind ihnen in vielfältiger Weise verbunden und zu Dank verpflichtet. Als Provinzialminister ist es mir daher eine besondere Freude, den »Schwestern von der Ewigen Anbetung« zu ihrem Jubiläum zu gratulieren. Im

Namen der Deutschen Kapuzinerprovinz danke ich den Schwestern für die Gemeinschaft im Gebet, aber auch für das geschwisterliche Miteinander bei so vielen Gelegenheiten.

»Ich danke dir, dass du mich geschaffen hast«, hat die heilige Klara am Ende ihres Lebens gesagt. Ich danke Gott, dass er den Ort der Ewigen Anbetung in Mainz geschaffen hat und wünsche den Schwestern für die Zukunft mit franziskanischem Gruß:

Pax et bonum (Friede und Heil)!



Br. Christophorus Goedereis OFM Cap,
München, Provinzialminister der Deutschen
Kapuzinerprovinz





Im Herzen der Stadt Mainz einen Ort zu wissen, an dem Ordensfrauen Tag für Tag einen Raum der Stille, des Schweigens, der Anbetung offen halten für alle, ist ein wunderbarer Gedanke.

Mitten in Mainz einen Ort zu wissen, an dem Tag für Tag Not und Leid der Stadt, der ganzen Welt vor den eucharistischen HERRN getragen wird, ist ein Trost für viele.

Mitten im Alltag eintreten zu dürfen in die Anbetungskapelle, um in der Hast des Tages innezuhalten und ein wenig Atem zu schöpfen, ist ein Geschenk.

Dieses Geschenk ist nur möglich, weil wir zu Hause sind.

Seit 150 Jahren gibt es diesen Ort. Wenn auch der Krieg 1945 fast den ganzen damaligen Konvent auslöschte, so blieb doch eine verborgene Glut, die neu zündete. Immer wieder wagten es junge Frauen, für die eine kostbare Perle alles hinzugeben, um ein armes Leben nach dem Evangelium zu führen und den HERRN anzubeten.

Wir vertrauen darauf, dass auch künftig dieser einladende Ort des Gebetes offen bleiben darf und für viele Menschen eine Quelle des Segens und des Trostes bleibt.

In freudiger Dankbarkeit feiern wir den 150. Jahrestag unserer Klostergründung und laden Sie gerne ein, mit uns dem HERRN zu danken, IHN zu loben und anzubeten.

Schw. M. Theresia Hüther OSCCap.

Schwester M. Theresia Hüther OSCCap, Äbtissin

AUF DEN SPUREN DER HEILIGEN KLARA VON ASSISI IN MAINZ

Zur (Vor-) Geschichte des Mainzer Klosters der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung

Geht man mit offenen und suchenden Augen durch die Mainzer Innenstadt, so kann man auf einer relativ kleinen Fläche nicht weniger als drei verschiedene Klara-Figuren entdecken:

In der Reichklarastraße an der Außenwand der Reichklarikirche, in welcher seit 1906 das Naturhistorische Museum untergebracht ist; in der Klarastraße über dem Eingang des heutigen Institutes für Kirchenmusik; und in der Gymnasiumstraße 7 an der Außenwand der Kapelle St Klara.

Mainz – eine Stadt der Klara-Töchter!?!

Klara-Figur an der Außenwand der ehemaligen Reichklarikirche



Das Reichklarakloster (1272–1781/82)

Tatsächlich kamen schon 1272, also lediglich 19 Jahre nach dem Tode Klaras von Assisi, die ersten Klara-Töchter – also Klarissen – vom Kloster Pfullingen nach Mainz, wo sie mithilfe großzügiger, zum Teil adeliger Wohltäter das im Spätmittelalter wohl vornehmste der zahlreichen Mainzer Frauenklöster gründeten. Da das Kloster getreu der Tradition von Pfullingen die gemäßigte und besitzfreundliche Regel des Papstes Urban IV. angenommen hatte, konnte es durch zahlreiche Schenkungen seinen Besitz und seine beträchtlichen Einnahmen allmählich vermehren und zu großem Wohlstand gelangen. Auch traten nicht wenige adelige und reiche Frauen aus Patrizierfamilien ein, in der Jugendzeit des wohl bekannt-

testen Mainzer Sohnes – Johannes (Gensfleisch) Gutenberg – sogar zwei Frauen namens Gensfleisch, offenbar aus dessen Verwandtschaft. Gerade dieser Reichtum (von daher »Reichklaren«) wurde den in Mainz recht beliebten Klarissen 510 Jahre nach ihrer Gründung zum Verhängnis: Zusammen mit zwei weiteren Klöstern wurde das Reichklarakloster auf Antrag des Mainzer Kurfürsten 1781 der lukrativen hohen Einnahmen wegen zugunsten der Universität Mainz von Papst Pius VI. aufgehoben. Die Schwestern wurden 1782 auf drei Klöster der Umgebung verteilt (Zisterzienserinnen, Welschnonnen und Reuerinnen), ohne etwas von ihrem Hab und Gut retten zu können.

Heute existiert von den ehemaligen Klostergebäuden nur noch die vom Naturhistorischen Museum zweckentfremdete Kirche. Immerhin grüßt an deren Außenmauer eine einsame Klara-Statue aus Sandstein jeden vorbeiziehenden Fußgänger und erinnert an die wechselvolle Geschichte der einst so bedeutenden Mainzer Klarissen.

Das Armklarakloster St. Antonius (1620–1802)

Während genau 162 Jahren gab es in Mainz gleichzeitig zwei Klarissenklöster, denn 1619

holten die ansässigen Franziskaner fünf Schwestern aus dem Kölner Klarissenkloster/Glockengasse in ihre Bischofsstadt, welche dann im August 1620 das ehemalige Antoniterkloster beziehen konnten. Die Gründungsschwestern – drei von ihnen waren übrigens gebürtige Mainzerinnen – pflanzten die strengere Originalregel

Klara-Figur
am Portal des
ehemaligen
Armklaraklosters



der Ordensgründerin Klara in Mainz ein, die keinerlei Besitz oder feste Einnahmen erlaubt, von daher der Name der »Armklaren« im Gegensatz zu dem bereits bestehenden Kloster der »Reichklaren«.

Während der 180 Jahre des Bestehens dieses in Mainz ebenfalls sehr beliebten Klosters legten insgesamt 163 Schwestern ihre Gelübde auf die Regel der heiligen Klara ab, darunter erstaunlicherweise sehr viele adelige bzw. aus vornehmen rheinischen Geschlechtern stammende Frauen. Wie aus dem erhaltenen Nekrologbuch zu ersehen ist, war für viele von ihnen der Wechsel von der üppigen barocken Hofhaltung zu der armen Lebensweise der Klarissen für gewöhnlich nur ein oder höchstens zwei Jahrzehnte durchzuhalten. Die Strenge dieses Lebens zog sehr viele, vorwiegend junge Frauen (häufig unter 20 Jahren) an und bescherte dem Kloster eine hohe Wertschätzung der Mainzer Bevölkerung.

Für gewöhnlich bestand der Konvent aus 20 bis 30 Schwestern, im Jahr 1802 sind es dann 18 Klarissen, die wegen der Aufhebung ihres Klosters während der Koalitionskriege ihr geliebtes Kloster verlassen müssen und sich auf verschiedene Privathäu-

ser in Mainz und Umgebung verteilen. Die letzte dieser Schwestern, Klara Theresia Dietz, starb im Jahr 1859.

Das Kloster selbst wurde Staatseigentum, nach der Zerstörung 1945 wurden nur noch der Klosterflügel an der Klarastraße mit dem augenfälligen Portal und der Klara-Figur aus dem Jahr 1726 wieder aufgebaut und die stark beschädigte St. Antoniuskapelle mit den einzigartigen Deckengemälden aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und der gewaltigen Nonnenempore grundlegend restauriert.

Seit 1966 ist das Bischöfliche Institut für Kirchenmusik dort untergebracht, welches auf der Nonnenempore eine beachtliche Orgel installieren ließ.

Ist es nicht eine wunderbare Fügung, dass in den zurückliegenden Jahren nicht weniger als drei gegenwärtige Klara-Töchter aus der Gymnasiumstraße 7 zur Absolvierung der kirchenmusikalischen C-Ausbildung regelmäßig dieses Portal durchschritten und nicht selten zur auf sie herablickenden Klara-Figur aufschauten, regelmäßig auf der so vertrauten Nonnenempore die Orgel traktierten und dort ihre Abschlussprüfung (erfolgreich) ablegten?!



St. Klara-Kapelle mit Klara-Figur (Kloster der Ewigen Anbetung)

Das Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung

Die dritte Mainzer Klara-Statue führt uns in die Gymnasiumstraße, sieben Minuten Fußweg von der Reichklarastraße und vier Minuten von der Klarastraße entfernt. Diese holzgeschnitzte Figur steht erhöht an der Außenwand der Kapelle St. Klara, welche zum Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung gehört. Dieses ist das älteste der derzeit drei kontemplativen Frauenklöster des Bistums Mainz, als Erstes nach der schweren Zeit der Säkularisation gegründet.

Die Gründung des »Mainzer Klösterchens«

Wie kam es zur recht frühen Neugründung eines kontemplativen Klosters mitten in der Stadt Mainz, zum Anbetungskloster Maria Hilf, welches die Mainzer bald liebevoll »unser Klösterchen« nannten?

»Das alte katholische Mainz ist tiefherunter«, schrieb der Kölner Kardinal Johannes von Geissel im Jahr 1850. Nur ein einziger Orden hatte die Zeit der Säkularisation überstanden, nämlich die Maria-Ward-Schwester (heute CJ), die seit 1752 an den Mädchenschulen wirkten und von daher nicht aufgelöst worden waren – zu ihnen kamen übrigens nach der Auflösung des Armklararklosters einige gerettete »Kostbarkeiten«, darunter die Chronik des Klarissenklosters, das Nekrologbuch und ein Teil der Bibliothek. Unter Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der von 1850 bis zu seinem Tod 1877 Mainzer Bischof war und sein Bistum von Grund auf reformierte, entstanden als Folge der Erneuerung des religiösen Lebens zahlreiche religiöse Gemeinschaften, die sich vor allem den Werken der christlichen Nächstenliebe widmeten. Bischof Ketteler rief ferner 1853 die vertriebenen Kapuziner nach Mainz zurück, darunter auch sein leiblicher Bruder Richard (Pater Bonaventura).

Die Gründerinnen des Klosters
der Kapuzinerinnen von der
Ewigen Anbetung

Dessen Freund und Mitbruder Pater Bonifatius Söngen war es ein Herzensanliegen, seiner Vaterstadt Mainz endlich wieder zu einem beschaulichen Kloster zu verhelfen – schließlich kann Mainz in Bezug auf beschauliche Ordensgemeinschaften auf eine sehr lange und reiche Tradition zurückblicken. Als Kapuziner schwebte ihm verständlicherweise der weibliche Zweig seines Ordens vor, allerdings in der kontemplativ geprägten Variante mit Ewiger Anbetung, um »durch die ewige Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes dem allmächtigen Gott, soweit dies uns armen Menschen möglich ist, jene Ehre zurückzugeben,



die ihm der Geist des Unglaubens und der Gottlosigkeit unserer Tage ohne Unterlass zu entziehen sucht« (aus der Chronik der Mainzer Klarissen-Kapuzinerinnen).

In einem seiner Beichtkinder fand Pater Bonifatius bald eine für sein Vorhaben bereite und geeignete Seele: die fromme Mainzer Bürgerstochter Anna Mühr. Schon mit 18 Jahren leitete sie eine Näherschule und war seit langem auf der Suche nach einem geistlichen Ort. Am 4. Oktober 1856 begann sie nun mit einigen gleichgesinnten Frauen, im Kirschgarten 127 nach der sogenannten Dritten Ordensregel des heiligen Franziskus zu leben. Unter der Fürsorge von Pater Bonifatius bereiteten sie sich intensiv auf das spätere Leben im Anbetungskloster vor, 1858 wechselten sie in das angekaufte Anwesen in der Gymnasiumstraße 7, das für einen Klosterumbau besser ge-

eignet war. Um den Frauen aber eine solide klösterliche Grundlage zu ermöglichen, schickten Pater Bonifatius und Bischof Ketteler, welcher der sich neu entwickelnden Gemeinschaft zunächst zurückhaltend und prüfend gegenüberstanden hatte, Anna Mühr und Margarete Stentz in das Schweizer Kapuzinerinnenkloster in Notkersegg zu den Schwestern vom regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus, die seit 1776 die Ewige Anbetung pflegten. Dort absolvierten die beiden Kandidatinnen ihr kanonisches Noviziat und durften am 31. Mai 1860 auf das zu gründende Mainzer Kloster ihre Ewigen Gelübde ablegen; eine dritte Mainzerin empfing am selben Tag das Ordenskleid und kehrte als Novizin namens Sr. M. Aloisia mit den beiden Professschwestern Sr. M. Mechthildis (ehemals Anna Mühr) und Sr. M. Franziska (ehemals Margareta Stentz) am 20. Juni 1860 in die Heimatstadt zurück.

Ein Tag später, am 21. Juni 1860, wurde das neue Kloster der Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung namens Maria Hilf feierlich eingeweiht und die Ewige Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes begonnen, die bis zum 27. Februar 1945 Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt wurde.



Ewige Anbetung in der ersten, neugotischen Klosterkirche

Von der Gründung 1860 bis zur Zerstörung 1945

In Bischof Ketteler fanden die Anbetungsschwestern schnell einen väterlichen Freund, da dieser den Auftrag der Schwestern, für ihn als Oberhirten, für das Bistum und die Stadt Mainz den Segen Gottes zu erbitten, sehr hoch schätzte. Er suchte die Klosterkapelle sehr gerne auf und bezeichnete das »Klösterchen« als eine Stütze und die Zierde seiner geliebten Diözese. Einmal nach dem Grund seiner häufigen Besuche gefragt, gab der Bischof zur Antwort: »Hier sind die Wände so warm gebetet!« Schon im Oktober 1860 hatte er selbst die Einkleidung von fünf Schwestern vorgenommen und behielt sich dieses »Recht« ebenso wie das der Professablegung bis zu seinem Tod 1877 persönlich vor. Besonders schön in der Chronik zu lesen ist von einem Besuch nach einer Gelübdeablegung im Juli

1867, bei welchem der Bischof den Schwestern während des gemeinsamen Frühstücks ganz begeistert von seiner Romreise erzählte, auf der er auch San Damiano und Portiunkula in Assisi besucht hatte. Als er die freudige Begeisterung auf den Gesichtern der Schwestern bemerkte, versprach er ihnen eine Reliquie der großen Heiligen von Assisi, die dann tatsächlich pünktlich am Festtag der heiligen Klara den Schwestern überbracht und von ihnen äußerst freudig in Empfang genommen wurde.

Noch waren sie als Kapuzinerinnen Schwestern des regulierten Dritten Ordens des Franziskus und wurden von den ansässigen Kapuzinerbrüdern seelsorglich betreut. Doch ihre starke kontemplative Ausrichtung und die Verehrung der heiligen Klara bereiteten sie allmählich auf den erst ca. 100 Jahre später vollzogenen Wechsel in den Zweiten Orden mit der

Kasel – aus der Paramentenwerkstatt des Klosters um 1900

Klara-Regel vor. Und schon nachdem sie 1878 ihre Statuten geändert und damit das römische Stundengebet als verpflichtend eingeführt hatten und vor allem als ihnen von Rom 1909 die päpstliche Klausur nun auch offiziell bestätigt und die Ablegung der Feierlichen Gelübde mit vorausgehenden dreijährigen einfachen Gelübden gewährt wurde, waren sie dem Zweiten Orden, also den Klarissen, so gut wie gleichgestellt.



Dies wird auch durch die Anfangszeilen der Mainzer Konstitutionen deutlich. Denn dort heißt es: *»Alle Schwestern beteiligen sich auf gleiche Weise an der Ewigen Anbetung. Nicht nur die Schwestern, denen gerade die eigentliche Anbetung obliegt, versehen das Amt der Anbeterin, sondern all unser Tun und Lassen, alles dient zur Verherrlichung des Altarsakramentes.«* *Erinnert dies – unabhängig vom konkreten Bezug auf die Anbetung – nicht an die Worte aus der Klara-Regel »Die Schwe-*

stern ... sollen ... treu und hingebungsvoll arbeiten, ... so dass sie unter Ausschluss des Müßiggangs den Geist heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen.»? Von daher verwundert es nicht, in der Chronik immer wieder zu lesen, dass die Schwestern bei gemeinsamen Arbeiten miteinander beteten und sangen, um eben den Geist des Gebetes, wie Klara es ausdrückt, nicht auszulöschen oder, um mit den eigenen Worten der Schwestern zu sprechen, weil »das ganze Tagewerk ein beständiger Wandel vor dem Angesicht unseres Heilandes ist«.

Im Übrigen bestand das Tagewerk der Schwestern neben den üblichen Haus- und Gartenarbeiten, die sie allesamt selber verrichteten, hauptsächlich aus der Besorgung fremder Kirchenwäsche, der kunstfertigen Paramentenstickerei (es wurde viel für die Mainzer Domsakristei gefertigt und sogar eine Kasel nach Rom zu Papst Leo XIII. geschickt) und der Herstellung von Hostien für viele Kirchengemeinden (eine ganz besonders beliebte Beschäftigung der Gemeinschaft). Außerdem ist in der Chronik sehr häufig von »Exerzitien für Weltleute« zu lesen, die von einer Schwester abgehalten wurden. Darüber hinaus betätigten sich Schwestern auch schriftstellerisch, ohne jedoch mit ihrem Namen in Erscheinung zu treten.

Da das Kloster einen schnellen und starken Zuwachs verzeichnen konnte (sechs Jahre nach der Gründung schon 21 Schwestern und bald darauf durchgängig zwischen 50 und 60 Schwestern), konnte im Jahr 1867 eine ganz im Vertrauen auf Gottes Mithilfe errichtete neugotische Kapelle von Bischof Ketteler eingeweiht werden, welche bis zu ihrer Zerstörung 1945 das Herzstück der Klostergemeinde und vieler gläubiger Mainzer war. Schienen die Anbetungsschwestern während des Kulturkampfes schon zum Aussterben verurteilt,

Klosterfassade mit Klosterkirche vor dem Zweiten Weltkrieg



so erlebten sie bald darauf, nachdem sie mit großer Entschlossenheit und zuversichtlichem Durchhaltevermögen dem starken Sturm getrotzt hatten, eine große Blütezeit. Zwei weitere angrenzende Grundstücke (Gymnasiumstraße 5 und Emmenansstraße 8) konnten erworben werden, um der immer größer werdenden Schwesternzahl und der sich vergrößernden Hostienbäckerei Platz zu schaffen. 1903 konnte sogar mit zehn Schwestern eine Töchtergründung des Klosters Bethlehem in Koblenz-Pfaffendorf unter der Leitung der Äbtissin Mutter M. Ignatia von Hertling vorgenommen



werden. Von dort erfolgte weiterhin 1930/32 unter Beteiligung zweier Mainzer Kapuzinerinnen eine Neugründung in Melville/Südafrika und von dort wiederum 1953 eine Gründung in Swellendam/Kaprovinz.

Den Ersten Weltkrieg erlebte das Kloster wie alle anderen Menschen auch: Lebensmittelknappheit, Gassperre (besonders bedrohlich für die Hostienbäckerei), Fliegeralarme, Einquartierungen, Not und viel Unruhe und Schwierigkeiten, auch in finanzieller Hinsicht, vor allem auch durch die Inflation. Doch auch diese Zeit überstand die Gemeinschaft unbeschadet, weiterhin ihrer Berufung als Ewige Anbeterinnen treu bleibend.

Die erste einschneidende Veränderung im Klosterleben während des Zweiten Weltkrieges erfolgte dann 1941, als das gesamte Kloster in ein Art Fabrik umfunktioniert wurde, da alle Schwestern zu je acht Stunden täglicher Heimarbeit verpflichtet wurden. Aber immerhin durften sie (zusammen-)bleiben und fertigten im Laufe der Zeit über 17 Millionen Dochtalter und 8 Millionen Fliegenfänger – und das alles neben dem uneingeschränkten Dienst der Anbetung und der Arbeit in der Hostienbäckerei.

Fabrikarbeit im Kloster während des Zweiten Weltkrieges

Während dieser Kriegszeit beteten die Schwestern unter anderem immer wieder miteinander die Worte: *»Ich will deinen Willen erfüllen, was es mich auch kosten mag, bis zur Hingabe meines Blutes, wenn mein Blut nicht für unwürdig erachtet würde, zu deiner Ehre vergossen zu werden.«* Außerdem ist belegt, dass sich der Konvent ganz konkret als Sühneopfer für die Stadt angeboten hat.

Für das anbrechende Jahr 1945 gab die Äbtissin ihren Mitschwestern das Wort mit auf den Weg: *»Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn!«* (Röm 14,8) Am Abend des 26. Februar dieses Jahres sang dann die Gemeinschaft am Ende ihrer letzten täglichen, öffentlichen Segensandacht, ganz entgegen ihrer Gewohnheit, die dritte Strophe ihres geliebten Marienliedes *»Segne du Maria unsere letzte Stund', süße Trostesworte flüstre dann dein Mund. Deine Hand, die milde, drück das Aug uns zu; sei im Tod und Leben unser Segen du!«*

Einen Tag später sollte für 41 Schwestern die Ewige Anbetung im Himmel beginnen ...

Einzig die Statuen der heiligen Klara und des heiligen Franziskus, die auf dem Altar im Gewölbekeller aufgestellt waren und später einen neuen Platz im Refektorium des wiederaufgebauten

Klosters gefunden haben, waren Augenzeugen, als der Bräutigam den um den Altar knienden Jungfrauen entgegenschritt.

Was genau an diesem denkwürdigen Tag geschah, ist im nachfolgend abgedruckten Bericht nachzulesen, der 1945 von Herrn Dr. Schuchert nach Augenzeugenberichten verfasst wurde.

Vor der ausgebombten Klosterkirche und der Klosterruine



Der Neubeginn nach 1945 – Die »Ewige Anbetung«

Neun evakuierte Schwestern und drei Überlebende – und ein völlig zerstörtes Kloster inmitten einer zu mehr als 80 Prozent zerstörten Stadt. Würde es an alter Stelle, quasi neben dem Grab der 41 Mitschwestern, ein neues Kloster der Ewigen Anbetung geben können? Gab es da noch Hoffnung auf eine Zukunft?!

Gott sei Dank waren da der Bischof und das Bischöfliche Ordinariat, die den Schwestern hilfreich zur Seite standen. Gott sei Dank gab es die Kapuzinerbrüder, die sich für die Schwestern einsetzten. Gott sei Dank ließ das Schicksal des zerstörten »Mainzer Klösterchens« viele Mainzer Bürger und darüber hinaus viele Menschen von nah und fern zu tatkräftigen Helfern werden.

Gott sei Dank kann ER nicht nur Berge versetzen, sondern auch Totes wieder lebendig machen!

Zwei Schwestern blieben in Mainz im Maria-Hilf-Stift bei den Schwestern von der Göttlichen Vorsehung, wo sie in deren Kapelle, unterstützt von Mainzer Mitbetern, die Anbetung weiter pflegen konnten. Die restlichen Schwestern fanden drei Jahre lang bei den Schwestern der

St. Josefskongregation in Ursberg Zuflucht. Ihnen gesellte sich schon knapp zwei Monate nach Kriegsende eine mutige, fromme Seele hinzu, die den Schritt nicht scheute, in die Gemeinschaft eines nicht mehr existierenden Klosters einzutreten und gemeinsam mit ihnen in eine völlig ungewisse Zukunft zu gehen, ganz im Vertrauen auf SEINE Führung. Wie hätte diese 21-jährige junge Frau, der die Naziregierung 1943 ihren ersehnten Eintritt nicht erlaubt hatte, ahnen können, dass sie späterhin als Novizenmeisterin, Ökonomin, Sekretärin, Vikarin und gar als Äbtissin die Geschicke des Klosters derartig mitlenken würde und dass sie 65 Jahre nach ihrem Eintritt froh und dankbar das 150-jährige Klosterjubiläum würde mitfeiern können?

1948 durften die Schwestern aus Ursberg, inzwischen durch eine Erstprofessin, eine Novizin und eine Postulantin verstärkt, endlich wieder nach Mainz heimkehren – hatte ihnen Bischof Stohr doch zur Auflage gemacht, erst dann nach Mainz zurückkehren und mit dem Wiederaufbau ihres Klosters beginnen zu dürfen, wenn die größte Wohnungsnot in Mainz behoben wäre und kein Mainzer mehr in einem Keller zu wohnen bräuchte. Auch sie wurden vom Maria-Hilf-Stift freundlich

aufgenommen und fühlten sich dort im vertrauten Anbetungsdienst wieder ein Stück zu Hause, zumal auf dem Altar ihre ihnen so wohlbekannten beiden Statuen der heiligen Klara und des heiligen Franziskus standen, die die Schwestern 1945 auch schon in den geschichtsträchtigen Gewölbekeller begleitet hatten.

Mit Erlaubnis des Bischofs durften die völlig mittellosen Schwestern an den Wochenenden in den Pfarreien des Bistums kollektieren gehen, um für den Wiederaufbau ihres Klosters das nötige Startkapital zusammenzubekommen. Eine Schwester, die während des Krieges mit ihren Mitschwestern aus ihrem Salzburger Kloster vertrieben worden war und in Mainz eine neue Heimat gefunden hatte, reiste gar bis in die Schweiz, wo sie auf das große Wohlwollen sehr vieler Wohltäter stieß, darunter auch nicht wenige Kapuzinerinnenklöster. So dauerte es ganze vier Jahre lang, bis die Schwesterngemeinschaft 1952 endlich den ersten neu errichteten Bauabschnitt beziehen und in der Notkapelle (dem heutigen Refektorium) ihren ersten Gottesdienst am Samstag vor Pfingsten feiern konnte. – Sie waren wieder zu Hause, sieben Jahre nach der totalen Zerstörung! –

Wiederum dauerte es vier Jahre, bis nach vielem Kollektieren ein zweiter Gebäudeteil mit der provisorisch errichteten Kapelle unmittelbar an der Gymnasiumstraße bezogen werden konnte; die konkreten Pläne für eine größere Kapelle an der Stelle der zerstörten waren zwar schon fertig ausgearbeitet, doch der Bischof hatte bestimmt, mit deren Bau erst zu beginnen, wenn die Zahl der Schwestern auf 20 angestiegen sei – was bekanntlicherweise nie eingetreten ist. Mit derselben Auflage erlaubte er auch nur noch einmal in der Woche die früher so selbstverständliche Nachtanbetung, um die Kräfte der zumeist älteren Schwestern zu schonen.

1. und 2. Bauabschnitt des wiederaufgebauten Klosters (ca. 1958)



Der Bau eines dritten Gebäudeteils in der Emmeransstraße begann nach der 100-Jahrfeier des Klosters der Ewigen Anbetung (die Mainzer sprechen seit der Kriegszeit überwiegend nur noch von der »Ewigen Anbetung«), 1965 wurde dieses vom Bischöflichen Ordinariat errichtete Gebäude von Bischof Hermann Kardinal Volk eingeweiht; nun war die seit 1952 wieder betriebene Hostienbäckerei endlich in größeren und besser geeigneten Räumen untergebracht.

An die letzte größere Bau- bzw. Umbauphase können sich sicherlich noch viele erinnern, sie erfolgte erst 1996, als statt des ursprünglich geplanten Kapellenneubaus die provisorische Kapelle völlig umgebaut, der Pfortenbereich erweitert und feierlich von unserem Bischof Karl Kardinal Lehmann eingeweiht wurde.

So weit die äußeren Fakten des Neuanfangs. Und wie entwickelte sich die kleine Gemeinschaft selbst weiter?

Zahlenmäßig pendelte sich die »Ewige Anbetung« zwischen zehn und zwölf Schwestern ein. Ihre Hauptaufgabe war und ist nach wie vor der Anbetungsdienst, bis 1999 war daneben die Hostienbä-

ckerei eine Hauptbeschäftigung, die jedoch schweren Herzens wegen nachlassender Kräfte aufgegeben werden musste.

An der Pforte gibt es jedoch weiterhin die Abholmöglichkeit von anderweitig erworbenen Hostien für die Pfarreien aus der Umgebung, daneben auch ein Sortiment von selbst hergestellten Rosenkränzen sowie von handverzierten Kerzen.

Dass der Schwerpunkt der Anbetungsschwestern eindeutig auf der Kontemplation liegt, wird auch dadurch deutlich, dass sich die Schwestern 1968 im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils mit dessen Forderung zur Überarbeitung und Neufassung der Ordensgesetze einstimmig für einen Übertritt in den Zweiten Orden, und zwar den Ordenszweig der Klarissen-Kapuzinerinnen, entschieden und ihre Gelübde noch einmal auf die Regel der heiligen Klara abgelegt haben – der Ordensstifterin, die sie neben dem heiligen Franziskus schon immer sehr in Ehren gehalten haben. Von daher verwundert es nicht, dass die neue Kapelle seit 1996 den Namen »Kapelle St. Klara« trägt und die große Heilige sowohl an der Außenwand als auch seit November 2009 im Innenraum auf Glas zu sehen ist.

So setzt das »Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung« das Traditionserbe der zwei untergegangenen Mainzer Klarissenklöster fort und weiß sich der Botschaft der heiligen Klara nach wie vor verpflichtet, die ja keine andere ist als die des heiligen Franziskus: dem armen, gekreuzigten Christus nachfolgen und sein heiliges Evangelium beobachten und dabei unerschütterlich an der Armut festhalten.

Und heute, im Jubiläumsjahr 2010? Zehn frohe Klara-Töchter feiern mit dankbarem Herzen das 150-jährige Klosterjubiläum. Darunter befindet sich eine Novizin, eine Schwester hat genau vor einem Jahr ihre Feierlichen Gelübde abgelegt, drei der Schwestern waren im Jubiläumsjahr 1960 gemeinsam im Noviziat, deren Novizenmeisterin darf glücklich auf 65 Klosterjahre zurückschauen, und allesamt sind »angeführt« von einer umsichtigen und agilen Äbtissin. Viele Umstände des klösterlichen Lebens mögen sich in den vergangenen 150 Jahren verändert haben. So zum Beispiel die Gesprächsmöglichkeiten der ungezählten Gruppen in den frei gewordenen Räumen der ehemaligen Hostienbäckerei oder die persönliche geistliche Begleitung suchender Menschen im Sprechzimmer oder die Radiomitarbeit bei



Novizinnen im Jubiläumsjahr 1960

Radio Horeb oder die Mitwirkung beim 93. Deutschen Katholikentag in Mainz bzw. beim Weltjugendtag in Köln gemeinsam mit den Kapuzinern oder die Nutzung moderner Medien, die eine einfachere Kommunikation und flinkere Büroarbeit ermöglicht, oder der Einsatz auch anderer Instrumente neben der traditionellen Orgel bei den Gottesdiensten (was im alten »Klösterchen« völlig undenkbar war) oder die Öffnung der Trennwand zwischen Schwestern und mitfeiernden Gläubigen bei den täglichen Eucharistiefeiern und den gemeinsam gesungenen Vespern oder das Treffen anderer Klarissen bzw. Schwestern aus dem Bistum bei Weiterbildungsveranstaltungen ...



Die Schwestern des Konvents im Frühjahr 2010

Doch die Lebensmitte der Schwestern ist über all die Jahre immer dieselbe geblieben: ER, unser Herr und Heiland, verborgen im Brot, um dessentwillen jede Einzelne alles verlassen hat, um »in der Kirche Gehilfinnen Gottes und Stütze ihrer gebrechlichen Glieder sein zu können«, so wie es die heilige Klara selbst ausgedrückt hat.

Und wenn Sie sich einmal persönlich auf die Spuren der heiligen Klara in Mainz begeben wollen, dürfen Sie nach dem eingangs beschrie-

benen Rundgang herzlich gerne in der Gymnasiumstraße 7 bei IHM einkehren, den alle drei Klara-Statuen so behutsam in der Hand halten, IHN, der Tag für Tag in der Kapelle St. Klara gegenwärtig ist inmitten einer Monstranz. Und wenn es Ihnen nicht möglich sein sollte, so seien Sie gewiss: Die Schwestern, die hier zu Hause sind, tragen immer die ganze Welt im Herzen – auch Sie!

Schwester M. Franziska Katharina Spang OSCCap

— Vikarin und Chronistin



Prof. Dr. theol. August Schuchert 1945 in der Mainzer Bistumszeitung »Glaube und Leben«

Als um 16.30 Uhr der schwere Angriff auf Mainz begann, trug die Oberin, wie es ihr für solche Fälle besonders erlaubt worden war, das Allerheiligste in den Keller und Luftschutzraum des Klosters, wo ein Altar mit einem Tabernakel errichtet war. Da gleich zu Beginn des Angriffs das Kloster getroffen wurde und infolge des gewaltigen Luftdruckes nicht nur alle Türen aufflogen, sondern Mörtel und Verputzstücke von der bebenden Decke bedrohlich herunterfielen, nahm die Oberin des Klosters das Allerheiligste aus dem Tabernakel. Mit dem Ziborium in der einen und der Custodia mit der Monstranzhostie in der anderen Hand begab sie sich mit ihren Schwestern in den vorderen, noch unbeschädigten Keller. Dort angekommen, stand sie mit den beiden heiligen Gefäßen in den Händen aufrecht bis zum Ende des Angriffs unter ihren 43 Schwestern, die sie kniend und laut betend umringten, während der Boden des Kellers sich mächtig wellenförmig bewegte, die Mauern bebten und dumpfe Detonationen sich in das Rauschen der Bomben und Summen der Motoren mischten. In diesem wankenden Kellerraum, der vom Lärm des Krieges

erfüllt wurde, um ihre das Allerheiligste haltende Oberin geschart, im Schein einiger Kerzen, hielt der Konvent seine letzte Anbetung auf Erden. Die wenigen unter den Schwestern, die den Versuch wagten, durch den Garten hindurchzukommen, kehrten bis auf drei wieder zurück, da es unmöglich war, das brennende Kloster zu retten und aus dem Meer von Rauch, Qualm und Feuer kein Entkommen möglich schien. So eilten sie in den Keller, der noch am meisten Sicherheit bot und wo die Oberin das Allerheiligste auf einen weißgedeckten Tisch gestellt hatte. Was dann geschah, weiß Gott allein. Inmitten der irdischen Finsternis erstrahlte das Licht seiner ewigen Liebe. Die der Herr sich auserwählt und die seinem Rufe gefolgt waren, um das Lob ihres himmlischen Bräutigams täglich zu singen in heiliger Gemeinschaft, sie lud er nun ein, auch zusammen mit ihm am Tische zu sitzen beim himmlischen Mahl ...

Feuer und Rauch erfüllten unterdessen immer mehr das Kloster und die Gymnasiumstraße, so dass sich niemand mehr nähern konnte. Abends

um 21.00 Uhr stürzten die glühenden Mauern in sich zusammen. Erst am nächsten Morgen gegen 9.00 Uhr war es möglich, den Klostergarten zu betreten. Pater Manuwald vom Priesterseminar, der Spiritual der Schwestern, und eine der drei Überlebenden des Konventes konnten nun über glühende Asche und qualmende Balken mühsam in den Keller der Schwestern vordringen. Da bot sich ihnen ein ergreifendes Bild! Sie fanden die Oberin und ihre vierzig Schwestern tot, die meisten noch in kniender Stellung mit im Gebet ausgespannten Armen aneinandergelehnt und zusammengesunken. Eine Kerze brannte noch auf dem Leuchter. War das nicht das reine Licht ihrer Taufkerzen, das hier noch leuchtete, wie ihnen einst gesagt worden war: Nimm hin die brennende Kerze und bewahre ohne Makel deine Taufe, beobachte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, du ihm mit allen Heiligen entgegengehen kannst in seiner himmlischen Wohnung und lebest in alle Ewigkeit!

War Gott hier, waren seine Engel und Heiligen hier, um euch, heilige Jungfrauen, heimzuholen, so dass ihr eure Zurückhaltung und Entsagung vergessend plötzlich eure Arme so sehnsuchtsvoll ausgespannt habt? –

Das Ziborium war wohl erhalten, ebenso die Custodia. Die beiden heiligen Gefäße standen entleert da. Nach der Aussage des zuletzt zelebrierenden Priesters waren noch etwa 250 konsekrierte Hostien vorhanden. Die Oberin hatte also vor dem Tode ihren Mitschwestern die heilige Kommunion gereicht, bis das Ziborium leer war. Die letzte heilige Kommunion und zugleich Wegzehrung im Kloster der Ewigen Anbetung! Das Opfer war vollendet. Ob sie ihn begrüßt haben, den Tod, als er eintrat, wie einst St. Franziskus, ihr geistiger Vater, »Gepriesen seist du, mein Herr, durch unsern Bruder, den leiblichen Tod«, oder ob sie noch einmal ein »Magnificat« sangen oder ein »Salve Regina« oder ein »Te Deum Laudamus« in jenen erhabenen Melodien, die sie so liebten und in denen sie die reinen Freuden ihres verborgenen Lebens zum Ausdruck brachten? –

Der hochwürdigste Bischof Dr. Albert Stohr, der bald erschienen war, bemühte sich um Rettungsmannschaften, die die Schwestern behutsam auf Bahren in den Garten trugen. Die Männer waren bis zu Tränen ergriffen. Außer den Schwestern befanden sich auch der Küster mit seiner Frau, die beiden treuen Pförtnerinnen, eine Frau mit ihrem Kind und ein siebzehnjähriges Mädchen unter den Toten.



Gedenktafel mit den Namen der 41 Schwestern
im Eingangsbereich

Mit Genehmigung der Behörden durften die Opfer des Klosters im Klostergarten begraben werden. Da infolge der vielen Alarme die 25 Italiener mit dem Grab nicht mehr zur rechten Zeit fertig zu werden schienen, haben Kapuzinerpatres und Weltpriester noch mit zur Hacke gegriffen und gearbeitet, um den toten Schwestern und Angehörigen die letzte Ruhestätte zu bereiten.

Acht Tage nach dem Angriff, am 6. März, fand die Beisetzung im Klostergarten statt. Die Franziskanerinnen aus der Heiliggrabgasse bemühten sich rührend um die 41 toten Ordensfrauen, die ohne Särge gebettet wurden. In der Mitte des Grabes lag die Oberin, rechts und links von ihr die Mitschwestern nach dem Ordensalter. Der hochwürdigste Herr Bischof, viele Priester, Ordensleute und Freunde waren gekommen, um den Konvent der Ewigen Anbetung noch einmal zu grüßen, obwohl die Beisetzung wegen Alarmgefahr schon morgens um 7.00 Uhr stattfinden musste.

Nun ruhen sie im Garten ihres Klosters, das sie so heldenhaft im August 1942 durch ihren kühnen Einsatz vor dem Untergang gerettet hatten. (Anm.: Dies geschah bei einem früheren Bombenangriff, der auch das Kloster getroffen hatte.)



Im feierlichen Requiem in der Kapuzinerkirche nannte der hochwürdigste Herr Bischof in seiner Ansprache die toten Klosterfrauen der Ewigen Anbetung »die Schutzengel für die Stadt und das Bistum Mainz«.

Eine Gedenktafel im Vorraum der Kapelle erinnert an den Opfertod der 41 Schwestern, da das Schwesterngrab im Klausurbereich liegt. Sie dürfen bereits schauen, was wir noch erhoffen, gemäß dem Schriftwort auf ihrem Gedenkstein:

*Sie schauen Gottes Angesicht,
für sie gibt es keine Nacht mehr,
denn der Herr ihr Gott ist ihr Licht.*

vgl. Offb. 22,4–5





EINE KLARISSE TRÄGT DIE GANZE WELT IM HERZEN

Porträt des Klosters der Ewigen Anbetung in Mainz

Das Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen liegt mitten in Mainz, in Laufnähe zum Dom, gleich um die Ecke von Schillerplatz und Theater. Es ist laut und geschäftig. Einen Schweigeorden hätte ich an einem anderen Ort vermutet. Vielleicht erklärt das, weshalb ich all die Jahre meines Studiums an der Mainzer Universität beinahe täglich daran vorbeigelaufen bin, ohne zu ahnen, was sich hinter diesen Mauern verbirgt.

Ein bisschen vor der verabredeten Zeit schaue ich mich ein wenig um. Geradeaus begrenzen ein Metalltor und das dahinter stehende Haus die Sicht. Links – noch vor dem Tor – befindet sich ein weiterer Eingang mit Glastür. Noch bevor ich überlegen kann, hinter welcher Tür ich erwartet werde, laufen zwei – wohl obdachlose – ältere Herren an mir vorbei. Sie verschwinden links durch die Glastür. »Wir gehen noch mal in die Kapelle«, sagt der

Im Herzen der Mainzer Innenstadt:
Gymnasiumstraße 7



eine zum anderen, »da ist es schön.« Als ich daraufhin am Tor klinge und an der Sprechanlage auf Antwort warte, bin ich sehr gespannt, was mich erwartet.

Eine fröhliche und herzliche Schwester begrüßt mich. An einem Mittwochmorgen um 8.00 Uhr sind die Klarissen-Kapuzinerinnen schon einige Stunden auf den Beinen. Sr. Theresia, die Äbtissin des Klosters, ist jünger als erwartet und wirkt ganz und gar nicht eingesperrt, verschlossen oder weltabgewandt. Sie trägt die traditionelle dunkelbraune Ordenstracht, den Habit, Schleier, Brusttuch und einfache Sandalen. Als sie mich ins Sprechzimmer führt, blicke ich in einen blühenden Innengarten. Hohe Laubbäume, eine Magnolie in voller Blüte, eine Wiese, ein ganz kleiner Teich und eine Entenkolonie finden hier Platz.

Dieser private Stadtgarten ist der einzige Ort, an dem sich die Klarissen-Kapuzinerinnen außerhalb ihres Klostergebäudes aufhalten. Eine Shoppingtour, ein Spaziergang zum Rhein, der Besuch einer anderen Stadt oder gar Urlaub in einem anderen Land finden nicht statt. Nur in Ausnahmefällen – wie beispielsweise für einen Arztbesuch – verlassen die Schwestern ihre strenge Klausur, zu der

niemand ohne besondere Genehmigung Zutritt erhält. Auch ich kann nicht einfach vom Sprechzimmer durch das Kloster oder den Garten zur Kapelle laufen, sondern muss durch die Stadt von einem zum anderen Eingang außen herum gehen. Das Kloster der Schwestern von der Ewigen Anbetung, wie die Klarissen-Kapuzinerinnen in Mainz auch heißen, wurde am 21. Juni 1860 von dem Kapuzinerpater Bonifatius Söngen mit Gutheißung von Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler gegründet. Nach der Säkularisierung gab es im Bistum Mainz keine kontemplativen Frauenorden mehr. Der Kapuzinerpater Söngen aber erkannte einige Berufungen und eröffnete daraufhin anfangs mit nur drei Schwestern eine kleine Kommunität. Für die Zeit des Noviziats gingen diese Klarissen in die Schweiz, um dort die richtige Einweisung zu erhalten und später nach Mainz zurückzukehren. Immer mehr Berufungen folgten, so dass bald ein größeres Grundstück in der Innenstadt gekauft wurde, auf dem noch heute das Kloster steht. Als der Orden über 50 Schwestern zählte und es langsam eng wurde, entschied man sich im Jahr 1904 für die Gründung eines Tochterklosters in Koblenz-Pfaffendorf. Von dort aus ging 1930 eine weitere Klostergründung in Melville/Süd-

afrika aus. 1986 kamen dann aus dieser Mainzer »Enkelgründung« wieder Schwestern aus Südafrika nach Deutschland, um in Rosenheim bei München eine Hälfte des Kapuzinerklosters zu beziehen.

»Sorgt euch also nicht um morgen«

Zurzeit leben in Mainz zehn Schwestern im Alter von 40 bis 86 Jahren, darunter eine Novizin. Das Durchschnittsalter liegt bei 60 Jahren. Aufgrund der personellen Bedingungen hat der Bischof die Schwestern während der Nacht von der Ewigen Anbetung befreit. Tagsüber und in der Nacht von



Donnerstag auf Freitag ist aber immer mindestens eine der Schwestern in der Anbetungsstunde. Die Klarissen-Kapuzinerinnen nehmen ihre Aufgabe sehr ernst, sind dabei jedoch heiter und wirken überaus glücklich und zufrieden.

Als ich ein paar Tage später für das Gruppenfoto noch einmal vorbeikomme und alle Schwestern sehen kann, treffe ich eine Gruppe lebenslustiger, fröhlicher und auch scherzender Frauen. Eine Rekreation ohne Lachen sei keine Rekreation, meint Sr. Theresia. »Wir machen auch Spaß miteinander, das ist wichtig, das ist das Franziskanische, die Gemeinschaft. Auch wenn wir viel miteinander schweigen, dann ist das ein gefülltes Schweigen und Beten, ein fröhliches Miteinander.«

Die Schwestern leben einfach und schlicht. Gerade hat ihnen eine Firma Müsli geschenkt, so wird es demnächst morgens auch mal Müsli geben. Sie leben eben einfach von dem, was die Menschen ihnen schenken, also ausschließlich von Spenden. Sie haben kein geregelteres Einkommen oder regelmäßige Einnahmen, aber selbstverständlich fallen

Besuch bei den Klarissen in Mainz: »... eine Gruppe lebenslustiger, fröhlicher und auch scherzender Frauen ...«

regelmäßige Ausgaben für Strom, Wasser, Krankenversicherungen an. Die Schwestern betrübt das nicht. »Bisher hat es immer funktioniert«, erklärt Sr. Theresia. Und als wolle sie mich beruhigen, fügt sie hinzu: »Sicher würde uns auch der Bischof im Notfall unterstützen.« Dieses Vertrauen in Gott fasziniert mich. Zwar steht in Matthäus 6,25–34 der Aufruf, sich nicht um morgen zu sorgen, sondern auf Gott und seine Fürsorge zu vertrauen. Aber dies so radikal zu leben, ist doch etwas anderes.

Dieses Vertrauen, der Glaube und die stille, tiefe Fröhlichkeit sind das, was eine Berufung ausmacht. Die Schwestern haben eine andere Welt für sich geöffnet und darin tiefe Erfüllung und Freude gefunden. Das ist sicher etwas, was auch andere Menschen anzieht, was auch ich in der Gegenwart der Schwestern spüre. Die Klausur verhindert zwar, die Schwestern einfach mal so in der Stadt anzusprechen, aber ein Kontakt ist durchaus möglich. Wenn die Schwester, die für den Einkauf zuständig ist, zum Beispiel an der Käsetheke warten muss, bekommt sie schon mal ein Herz ausgeschüttet. Dies ist dann – obwohl man sich gar nicht kennt – kein oberflächlicher Kontakt, kein Small Talk, wie Sr. Franziska erzählt.



Intensiv, strahlend und konzentrierend, so wirkt das Chagall-blau des Kreuzbildes im Altarraum auf den Betrachter

Die Kerzen werden von den Schwestern gestaltet und können an der Pforte erworben werden



Einige Menschen kommen auch zu Gesprächen ins Kloster, schreiben Briefe oder rufen an. Manche suchen eine regelmäßige geistliche Begleitung, andere kommen sporadisch, wieder andere schauen zufällig vorbei, weil sie etwas im Schaukasten gelesen haben.

Die meiste Zeit des Tages verbringen die Schwestern im Gebet und in der Anbetung, fünf-einhalb Stunden am Tag vor der Monstranz, vor dem Leib Christi. »Das kann ich, weil ich glaube, dass Jesus der Sohn Gottes ist und für uns Menschen Mensch geworden ist. Er hat für uns gelitten,

er ist für uns gestorben und auferstanden. Vor seinem Tod hat er uns sein Testament geschenkt, die Eucharistie. Deshalb sitze oder knie ich jeden Tag vor der Monstranz«, erklärt Sr. Franziska. »Wäre das nur ein Stück Brot aus Wasser und Mehl, dann wäre es ja verrückt.«

Viel Betrieb an der Pforte

Als ich nach dem gemeinsamen Stundengebet noch die von den Schwestern gefertigten Rosenkränze ansehen möchte, begrüßt mich Frau Adelheid Reiland. Mit ihren 88 Jahren ist die ältere Dame noch ziemlich rüstig. Seit sie 1985 in den Ruhestand gegangen ist, sitzt die Wiesbadenerin für die Schwestern an der Pforte, immer mittwochs und donnerstags von 10 bis 17 Uhr. Diese ehrenamtliche Tätigkeit teilt sie noch mit drei weiteren Damen, die an den anderen Wochentagen kommen. Die Frauen sind der erste Ansprechpartner für Gäste, die nicht bloß in die Kapelle gehen wollen. Frau Reiland und ihre Kolleginnen nehmen Gebetsbitten oder Spenden in Empfang und erledigen kleinere Einkäufe. Während ich warte, verkauft Frau Reiland Hostien an einen jungen Mann, der für seine Gemeinde gleich die Großpackung mitnimmt. Im nächsten Moment klingelt es schon wieder, eine Frau bringt eine große Tüte Keks-

bruch für die Schwestern. Es herrscht reger Betrieb. An der Wand hängen die hölzernen Rosenkränze in verschiedenen Längen und Farben mit kleinen unterschiedlichen silbernen Kreuzen, ganz rechts ein cremefarbener Rosenkranz aus Stein. Auch meinen alten Rosenkranz könne ich ruhig vorbeibringen, sagt Frau Reiland. Die Schwestern reparieren sie sehr gerne, fädeln sie neu auf, auch wenn das manchmal länger dauert, als einen neuen herzustellen. Schließlich sei es ein gesegneter Gegenstand, an dem viele Gebete hingen. Auf dem Schreibtisch steht ein kleiner Ständer mit den schlichten hölzernen Franziskus-Taus. Auf einem Beistelltisch können die kunstvoll gestalteten Kommunion- und Taufkerzen bewundert werden, die die Schwestern in Blautönen und mit viel Gelb

Inmitten der hektischen Betriebsamkeit der Innenstadt finden Beter einen Ort der Ruhe



Rosenkränze werden von den Schwestern neu angefertigt, gerne nehmen sie sich auch der Reparatur vorhandener an

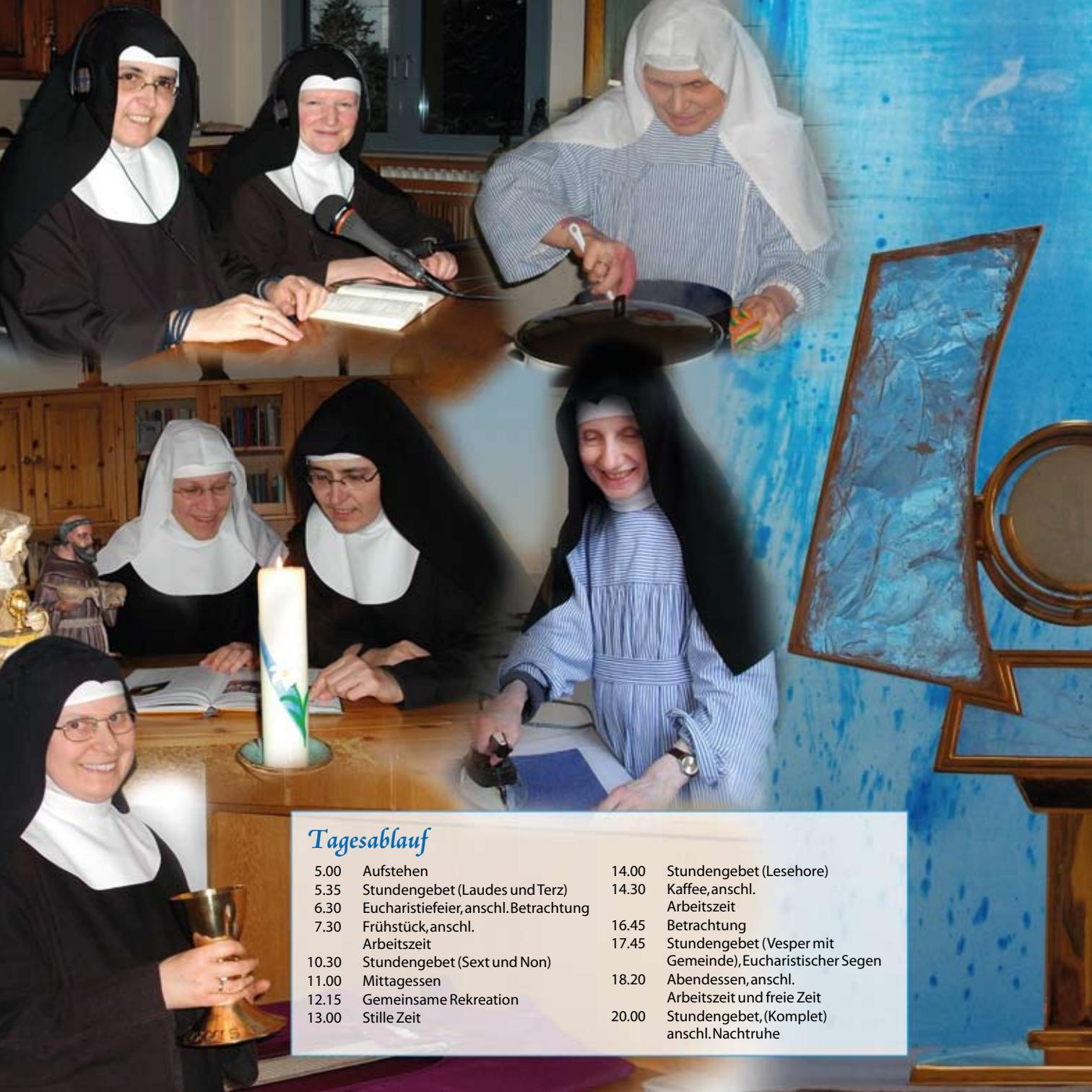
zart verziert haben. Gegen eine kleine Spende kann man auch sie erwerben.

Nach einer Weile verabschiedete ich mich von Frau Reiland. Sie sei sehr gerne hier, verrät sie mir. Nach der Berufstätigkeit habe sie sich eigentlich nicht wieder regelmäßig zu etwas verpflichten wollen. Aber die Schwestern seien so gut und herzlich, und außerdem halte es jung. In beiden Punkten kann ich Frau Reiland nur zustimmen. Als ich am Tor stehe und der Öffner summt, sehe ich schon wieder die Passanten hektisch vorüberziehen. »Du bist mitten in Mainz«, erinnert mich mein Verstand. Das hatte ich fast vergessen.



Mirjam Meinhardt

Redakteurin und Moderatorin, Baden-Baden



Tagesablauf

5.00	Aufstehen	14.00	Stundengebet (Lesehore)
5.35	Stundengebet (Laudes und Terz)	14.30	Kaffee, anschl. Arbeitszeit
6.30	Eucharistiefeier, anschl. Betrachtung	16.45	Betrachtung
7.30	Frühstück, anschl. Arbeitszeit	17.45	Stundengebet (Vesper mit Gemeinde), Eucharistischer Segen
10.30	Stundengebet (Sext und Non)	18.20	Abendessen, anschl. Arbeitszeit und freie Zeit
11.00	Mittagessen	20.00	Stundengebet, (Komplet) anschl. Nachtruhe
12.15	Gemeinsame Rekreation		
13.00	Stille Zeit		

Die Schwestern, denen der Herr die Gnade zu arbeiten gegeben hat, sollen nach der Terz treu und hingebungsvoll arbeiten, so dass sie unter Ausschluss des Müßiggangs den Geist heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen.

Aus der Regel der heiligen Klara



ANBETUNG ALS WEG WACHSENDER FREIHEIT

Das gebeugte Knie, die leeren Hände – Urgebärden des freien Menschen?

»Simpliciter intret et oret« – er trete einfach ein und bete, so der heilige Benedikt in seiner Regel über das Oratorium im Kloster und das Bedürfnis des Mönches nach dem stillen, persönlichen Beten.¹ Diese Einladung könnte auch als Willkommensgruß über dem Eingang der Kapelle des Klosters der Ewigen Anbetung stehen: eine Einladung, inmitten der Hektik und Geschäftigkeit der Mainzer Innenstadt einzutreten in eine Oase des stillen und persönlichen Gebets. Trete einfach ein und bete: Anbetung ist einfach und schlicht, anspruchsvoll und schwer zugleich. Aus einer zeitlich begrenzten geistlichen Übung formt sich eine Grundhaltung. Der anbetende Mensch geht einen Weg wachsender innerer Freiheit.

»Beten und glauben. Danke!«² Das sind die letzten Worte von Alfred Delp vor seiner Hinrichtung, die er aufschreibt. Souverän und aufrecht geht er in den gewaltsamen Tod. Was hat ein Mensch erfahren, der gequält und seiner Würde beraubt im Angesicht der drohenden Hinrichtung ein solches

Wort sprechen kann? Alfred Delp gibt die Antwort: »Der Mensch muss sich selbst hinter sich gelassen haben, wenn er eine Ahnung von sich selbst bekommen will... Das gebeugte Knie und die hingehaltenen leeren Hände sind die beiden Urgebärden des freien Menschen.«³

Das gebeugte Knie als Bild für einen souveränen, freien Menschen? Das erscheint zunächst paradox. Dagegen sträubt sich das Lebensgefühl. Zur Freiheit und Souveränität des Menschen gehört seine Fähigkeit zum aufrechten Gang. Das gebeugte Knie hingegen scheint geradezu ein Zeichen von Unmündigkeit – alles andere also als eine Urgebärde des freien Menschen. Der moderne Mensch kniet nicht gerne. Antiquiert erscheint ihm das – auch in der Liturgie. Und doch: Wovor beugt der nach Unabhängigkeit strebende und mündig sich gebärdende Mensch auch heute noch ständig neu sein Knie? Hier braucht es den kritischen Blick und den Geist der Unterscheidung.

1 Kapitel 52, Vers 4.

2 *Letzter Kassiber Delps aus der Haftanstalt Tegel vom 30. 1. 1945, bevor er nach Plötzensee verlegt wurde. Alfred Delp: Gesammelte Schriften. Aus dem Gefängnis (Bd. IV), hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt: Knecht-Verlag 1984, S. 147.*

3 *Alfred Delp: Meditation zu Epiphanie 1945, in: ders., Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis, Freiburg: Verlag Josef Knecht 2007, S. 112–122, 116.*

Knien ist ein Zeichen der Anerkennung, Ehrfurcht sowie die Anerkennung der Größe des anderen – dafür steht der Kniefall. Im Alten Testament galt das Knie als Symbol kämpferischer Kraft. Wenn der Mensch sein Knie beugt, beugt er sich, seine Kraft und sein Können vor Gott. Der kniende Mensch anerkennt: Alles, was ich bin, bin ich nicht aus mir selbst. Als Geschöpf empfangen ich alles aus der Hand meines Schöpfers. Wenn der Mensch sein Knie vor Gott beugt, setzt er Maßstäbe. Der kniende Mensch bezeugt: Ich nehme nicht mich selbst zum Maßstab. Ein anderer Maßstab entscheidet im Letzten über mich. So kann demzufolge niemand vor einem Menschen das Knie beugen, sondern einzig und allein vor Gott. So verstanden hat das Knien für den Christen auch nichts Entwürdigendes. Das Gegenteil ist der Fall: Wenn der Mensch allein sich selbst zum Maß nimmt, wird er eng und klein. Er kreist ängstlich um seine eigene Subjektivität. Er kämpft mühsam um eine Würde, die er sich selbst zu geben und aufrechtzuerhalten versucht. Ihm gelingt es nur schwer, Freiheit und Größe von einem anderen – von dem Anderen – anzunehmen. Die Anbetung verhilft dem Menschen zu genau dieser Erfahrung: Wo der Mensch es fertigbringt, sich vor Gott zu neigen und zu beugen, wird er erleben: Gerade



Anbetung im Kloster der Ewigen Anbetung

dieses Weggehen von sich lässt den Menschen groß und weit werden. Er muss nicht mehr eng und ängstlich darauf schauen und fragen: Woher kommt mir Würde? Woher Ansehen? Der kniende, anbetende Mensch durchbricht das Gesetz, dass man anscheinend nur groß sein kann, wenn andere klein gehalten werden. Die Geschichte zeigt es in immer neuen erschreckenden Erfahrungen, der Mensch, der sich zum Maß nimmt, wird maßlos. Der anbetende Mensch aber lässt Gott wirklich Gott sein und erlebt, dass er erst darin ganz Mensch werden kann: In deiner Größe – Gott – bin ich groß! Von daher bekommt alles sein Maß und seine Ordnung. Von daher erwächst dem anbetenden Menschen eine Freiheit, die nicht auf Kosten anderer geht, sondern die zugleich die Ehrfurcht vor dem anderen mit einschließt.

Alfred Delp spricht nicht nur vom gebeugten Knie, sondern auch von der hingehaltenen leeren Hand als Urgebärde des freien Menschen. Und auch das

erscheint zunächst paradox. Ähnlich wie die Gebärde des gebeugten Knies widerspricht auch die hingehaltene leere Hand der erstrebten Freiheit und Mündigkeit: lieber selbst die Dinge in die Hand nehmen, als angewiesen sein auf das, was einem in die leere Hand gelegt wird. Die hingehaltene leere Hand ist eine Gebärde der Bedürftigkeit. Wer die leere Hand ausstreckt, der erhofft sich vom anderen etwas, was er sich selbst nicht geben kann. Wer dem anderen die leere Hand hinhält, vertraut darauf, dass der andere größere Möglichkeiten hat als man selbst. In dieser inneren Haltung geschieht Anbetung: Der anbetende Mensch weiß, dass er das Entscheidende seines Lebens nicht selbst in der Hand hat. Er kann es auch nicht selbst »machen« oder gar »erzwingen«. Das Entscheidende, das wirklich Lebensnotwendige ist Geschenk: Zuneigung und Liebe, Achtung und Anerkennung, Freundschaft und Vertrauen, Vergabung und Versöhnung und vieles andere. Das Leben selbst ist reines Geschenk – Gnade ganz und gar. Die Gebärde der ausgestreckten leeren Hand zeigt die Bereitschaft und Fähigkeit, lassen zu können, um empfangen zu können. Und ähnlich der Gebärde des gebeugten Knies weist die ausgestreckte leere Hand weg von einem selbst hin zum anderen. Der Blick geht weg von der eigenen

Leistung hin zu dem, der die Möglichkeit hat, Erfüllung zu schenken über alles menschenmögliche Maß hinaus.

Anbetung heißt: lassen können. Solches »lassen können« ist der Weg zur Gelassenheit, die keineswegs Gleichgültigkeit oder Unberührbarkeit gegenüber den Bedrängnissen des Lebens bedeutet, sondern: Gelassenheit hat der, der lassen kann, weil er in seiner eigenen inneren Mitte frei geworden ist von falschen Bindungen. Alfred Delp formuliert dies in seiner Epiphanie-Meditation. Er ist der Überzeugung, »dass die Menschen immer dann verloren sind und dem Gesetz ihrer Umwelt, ihrer Verhältnisse, ihrer Vergewaltigungen verfallen, wenn sie nicht einer großen inneren Weite und Freiheit fähig sind. Wer nicht in einer Atmosphäre der Freiheit zu Hause ist, die unantastbar und unberührbar bleibt allen äußeren Mächten und Zuständen zum Trotz, der ist verloren. Der ist aber auch kein wirklicher Mensch, sondern Objekt, Nummer, Statist, Karteikarte.«⁴ Um gelassen sein zu können, braucht es einen festen inneren Halt, der weit über das, wozu Menschen fähig sind, hinausgreift. Erst aus einer solchen Bindung erwächst die dem Menschen würdige Freiheit: Anbetung eröffnet dem Menschen die

Chance, in die Tiefe vorzudringen, zur eigenen Mitte zu finden und sich in dieser Tiefe zu verwurzeln und festzumachen. Als Geschöpf sich seinem Schöpfer, dem je größeren Gott, hinzugeben, das ermöglicht eine Gelassenheit und Freiheit gegen-

über dem kleinlichen Auf und Ab

des Alltags, gegenüber den Zwängen und Bedräng-

nissen, die vom Menschen Besitz ergreifen. Der Mensch

muss zu seiner Mitte gefunden

haben, sonst wird er zum Spielball

vielfältiger Zwänge.

Gerade für den zur

Verantwortung gerufenen und verpflichteten Menschen ist es

notwendig, in diese eigene innere Mitte

vorzudringen. Es gibt so etwas wie das »sich

frei Beten« durch die Bedrängnisse hindurch

zu Gott.



Anbetung bedeutet: absehen von sich – aufschauen zum anderen – zu dem ANDEREN, wie er sich in Jesus Christus offenbart. Darin geschieht Anbetung »in Geist und Wahrheit« (Joh 4,23). In der Anbetung lässt sich der Mensch durch das paradoxe Lebensgesetz Jesu prägen, das er in immer neuen Anläufen in Wort und Tat verkündet, und das gipfelt in seiner Selbsthingabe am Kreuz: »Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.« (Mk 8,35)

Wer diesem Lebensgesetz Jesu vertraut, dem werden das gebeugte Knie und die hingehaltene leere Hand zu Urgebärde des freien Menschen. Frei wird der Mensch, wenn er seine eigenen Grenzen überschreitet und sich rufen lässt vor Gott. Darin liegt die eigentliche Kraft der Anbetung, die Alfred Delp so aufrecht und frei und souverän seinen Weg gehen ließ und die er in ein sehr treffliches Bild gefasst hat: »Man muss die Segel in den unendlichen Wind stellen, dann erst werden wir spüren, welcher Fahrt wir fähig sind.«⁵

Dr. Udo Markus Bentz

Regens am Bischöfl. Priesterseminar St. Bonifatius Mainz



MITTEN IN DER STADT – NAHE BEI DEN MENSCHEN

Eingebettet in das Stadtviertel, das von der Stadt-tangente Große Langgasse, der Straße Am Kron-berger Hof, der Emmeransstraße und der Gymna-siumstraße gebildet wird, im Schatten eines großen Parkhauses, welches die Klosterkapelle, das Klos-tergebäude und den kleinen Garten um ein Viel-faches überragt, nahe genug an der Ludwigstraße und dem Theaterplatz und somit in Schallweite von Veranstaltungen und großen Festen liegt das Kloster der Schwestern von der Ewigen Anbetung. Wenn man es von den äußeren Bedingungen seines Standortes betrachtet, scheint dieses Kloster, das in Abgeschlossenheit, Stille, Betrachtung und Gebet lebt, am falschen Ort zu sein. Es ist umge-ben von Geschäften und Gaststätten, liegt also da, wo erst in den späten Abend- und Nachtstunden Ruhe herrscht. Genau aber dort soll das Kloster nach Meinung der Schwestern und vieler Men-schen in der Stadt bleiben, mitten in der Stadt, mitten unter den Menschen, in Tuchfühlung mit deren Leben.

»Die Ewigen« sagen die Mainzer liebevoll zu Klos-ter und Schwestern. Die kirchlich mehr Eingeb-

weihen wissen, dass es die Klarissen-Kapuzine-rinnen sind, die seit 150 Jahren hier an diesem Ort ein gottgeweihtes Leben führen. Wer in die Klos-terkapelle eintritt, kommt in eine andere Welt. Es ist still dort. In betrachtendem Schweigen, in für-bittendem Gebet, mit dem Lobpreis des Herzens beten die Schwestern Christus an, der im Sakra-ment des Altares gegenwärtig ist. Himmel und Erde berühren sich hier in einer unfassbaren Dichte. Daher sind zunächst einmal das Schwei-gen, das Stillwerden, Zur-Ruhe-Kommen, Sich-Sammeln und Zur-Mitte-Finden das, was dieser Ort und sein Geschehen hier nahelegen. Wer eben noch im Getriebe der Stadt war, findet hier einen Ort, der durch sein Schweigen davon spricht, dass das Leben aus einer Mitte lebt. Die Schwestern mit ihrem fest gefügten, durch eine Regel geprägten Leben bezeugen diese Mitte. Sie nährt sich aus der täglichen Feier der Eucharistie, dem Stundengebet und der Anbetung zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.

Die Schwestern singen in ihren Herzen das Lied der heiligen Klara in der Freude über die Nähe Gottes.



Schwestern mit ihrer ganzen Existenz. Sie bezeugen damit für unsere Stadt: »Christus ist hier zu Hause. Er ist mitten unter uns.«

Das Kloster – ein Haus mit niedriger Schwelle

Es ist eine einladende Stille, die von diesem Ort ausgeht. Sie spricht die Menschen, die in Mainz unterwegs sind, an, in-nehaltend, abzuschalten, die Vielfalt des eigenen Lebens ruhiger und gelassener in den

Blick zu nehmen, um dann zur Mitte zu kommen, auf die alles hinstrebt und von der alles ausgeht. Die Schwestern bezeugen, dass Gott die Mitte des Lebens ist. Deswegen leben sie in klösterlicher Hingabe an den gegenwärtigen Christus in einer sehr dichten und gesammelten Lebensform.

Viele Menschen kommen Tag für Tag an diesen Ort, verweilen in der Kirche zu stillem Gebet, bringen Anliegen mit, die sie Gott anvertrauen. Manchmal empfehlen sie sich auch so dem Gebet, dass sie

Als Franz von Assisi im Sterben lag, bat er die Brüder Angelo und Leo, den Sonnengesang zu singen. Bruder Elias wandte ein: »Draußen stehen einige, die dich wie einen Heiligen verehren. Wenn sie hören, wie du bei Tag und bei Nacht singst, müssen sie sich sagen: Wie kann er so kurz vor dem Tod eine solche Freude an den Tag legen?« »Lass mich meine Loblieder singen, Bruder, ich bin so mit meinem Herrn vereint, dass ich nicht anders kann, als mich an ihm freuen.« Diese Freude in Christus ist in diesem Kloster zu Hause. Das bezeugen die

ihr Anliegen in das ausliegende Buch eintragen. Oder sie klopfen an der Klosterpforte, weil ihnen ein persönliches Gespräch, ein Rat, ein mittragendes Gebet wichtig sind. Es geht eine besondere Kraft und ein besonderer Trost von der Botschaft aus, die durch die Schwestern mitgegeben wird: »Wir denken an Sie – wir beten für Sie.« Diese Form von Weggemeinschaft entlastet, ermutigt, tröstet und stärkt.

Gelebte Armut

Die Schwestern leben in großer Bedürfnislosigkeit. Die Armut, die in einer besonderen Weise in der Regel dieser Gemeinschaft betont ist, hat ihren geprägten Ausdruck in allen Lebensbereichen der Schwestern. Die Schwestern gehören zur Gemeinschaft der Bettelorden, und sie nehmen dies wörtlich. Sie leben von dem, was ihnen geschenkt wird, was Menschen ihnen an Nahrung und Unterstützung zukommen lassen. Sie sammeln keine Vorräte und häufen keine Schätze an. Was sie vom Geschenkten selbst nicht für ihren Lebensunterhalt brauchen, wird an die Armen weitergeschenkt.

Eine solche Lebensform ist auch ein Zwischenruf in unsere wie in jede Zeit hinein. Das, was wir zu besitzen glauben, ist immer nur Leihgabe, nichts

gehört uns ewig, alles wird uns aus den Händen genommen. Deswegen ist es gut, in der Zeit des Lebens mit offenem Herzen und offenen Händen zu leben, um die irdischen Güter zu einem Gut der Teilhabe werden zu lassen, geteilt mit all denen, die in Not sind und deren leiblicher Hunger zunächst gestillt werden muss.

Die Wahl des Ganzen

Paul Valéry¹ schrieb einmal einer Ordensfrau: »Wenn es Ihnen recht ist, an der Schwelle des Klosters als Geschenk einen Gedanken entgegenzunehmen, der sich zuweilen von der Welt löst ... ohne freilich der Religion näher zu kommen, so seien Sie gewiss, dass ich vor allen Dingen die Kraft bewundere, die zwischen dem Ganzen und dem Nichts wählt. Wenn es jemandem gelingt, wie es Ihnen gelungen ist, im eigenen Inneren zu entwirren, was das Ganze sein kann und was das Nichts sein muss.«

Viele Menschen sind innerlich und äußerlich zerrissen. Sie leben in der Angst, etwas zu versäumen. Deswegen sind sie wie gehetzt unterwegs, um ständig etwas Neues zu erfahren. Wenn sie glauben, am Ziel zu sein, erfahren sie, dass ein Ziel vielleicht einen Wunsch erfüllt, aber nicht die Erfül-

lung der Sehnsucht ist. Die Unruhe bleibt, aufzubrechen zu Neuem, ohne dass diese Unruhe die nötige Gelassenheit mit sich bringt, so dass alles Fragmentarische als solches bleiben darf, das aber das Ganze im Blick hat, aus dem das Leben sich gestaltet und auf das hin es sich entfaltet. Allein an einem Tag kommen bei vielen Menschen so viele Ereignisse zusammen, dass es unmöglich ist, sie alle zu ordnen. Das Gewirr der Stimmen, der Sätze und Botschaften findet oft nicht die entscheidende Botschaft, die sammelt und weiter weist. Die vielen Überschriften, Schlagzeilen und vorgefassten Meinungen suggerieren allzu oft, dass man sich eine eigene Meinung sparen könne, diese vielmehr von Meinungsmachern übernehmen dürfe.

Dem widersprechen die Schwestern mit ihrer Lebensform. Sie ist nicht weltfremd, sondern weltbezogen. Sie haben die Menschen im Blick, die in unserer Welt leben und die oft so sehr in der Welt sind, dass sie sich selbst fremd werden, weil sie nicht mehr wissen, wo vorne und hinten, wo oben und unten, geschweige denn, wo die Mitte ist.

Die Welt und die Menschen nehmen die Schwestern mit in das Licht Gottes und bezeugen die Ordnung des Himmels in der Ordnung ihrer Le-

bensform, als ein Ausrufezeichen in den Unordnungen unseres Lebens. In unerschütterlichem Gottvertrauen bekennen sie mit ihrem Leben das, worauf es wirklich ankommt: *»Suche zuerst das Reich Gottes, alles Übrige wird dir hinzugegeben werden.«* (Mt 6,33)

Dr. Werner Guballa
Weibischof Mainz



DIE KAPELLE ST. KLARA

Im Zentrum von Mainz – das Gutenberg-Denkmal im Rücken, das Staatstheater vor Augen – findet man etwa 200 Meter links hinter dem Theater unauffällig an einer Hauswand in der Gymnasiumstraße 7 das Hinweisschild: »Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen«. In der darüber befindlichen Nische grüßt eine Statue der heiligen Klara. Daneben lugt ein kleiner Glockenturm hervor.

Hier leben seit nun 150 Jahren – mit kurzen Unterbrechungen – Klarissen-Kapuzinerinnen die Nachfolge Christi im Geiste der heiligen Klara und des heiligen Franz von Assisi. Den Mittelpunkt ihres geweihten Lebens sehen die Schwestern in der Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes. Ganz davon geprägt ist die 1860 unter Bischof Ketteler errichtete, im Krieg zerstörte, danach wieder aufgebaute und 1996 völlig neu gestaltete Kapelle.

Im Eingangsbereich der Kapelle begegnet man auf erschütternde Weise der dunkelsten Zeit des Klosters. Erinnerung wird an den Bombenangriff am 27. Februar 1945, bei dem 41 Schwestern im Kel-



lergewölbe unter der Kapelle den Tod fanden. Auf der Gedenktafel sind die Namen der Opfer eingeschrieben. Da heißt es:

»Komm Braut Christ – Am 27. Febr. 1945 vernichtete ein Bombenangriff die Stadt Mainz. Im Keller des Klosters der Ewigen Anbetung vollendete sich das Sühneopfer der 41 Schwestern. Den Klugen Jungfrauen gleich wurden sie in betender Haltung gefunden.«

Jedes Jahr am 27. Februar findet in der Kapelle eine Eucharistiefeier statt, die im (sonst nur nach Absprache zugänglichen) Keller mit einem Gedenken und mit Gebeten ihren Anfang nimmt. Die Ordensfrauen, die damals den Tod fanden, wurden im Klausur-Bereich des Klosters bestattet.

Der im franziskanischen Geist einfach gestaltete Kirchenraum bietet dem Besucher Wärme und Geborgenheit und lädt zum Verweilen ein. In der Kapelle ist alles auf den Tabernakelbereich ausgerichtet. Nach der morgendlichen Eucharistiefeier wird die Monstranz mit dem Allerheiligsten zur Anbetung auf dem Tabernakel-Sockel ausgesetzt. Den ganzen Tag über wechseln sich die Schwestern in der Anbetung ab. Neben den Ordensfrauen finden sich stets weitere Gläubige ein, die diesen Ort der Stille zur Besinnung und zum Gebet aufsuchen. Täglich um 17.45 Uhr beten die Schwestern mit allen Anwesenden die Vesper, an deren Ende der sakramentale Segen erteilt wird.

Der rechteckige Raum, der ca. 40 Personen Platz bietet, ist durch eine flexible Glaswand zweigeteilt. Die halbrunde Apsis an der Längsseite bildet den Altarraum, der von der Kommunionbank eingefasst wird. Durch das in einem frischen Blauton gehaltene Apsis-Fenster wird die Monstranz auf natürliche Weise angestrahlt. Eine laternenartige Deckenöffnung lässt Licht auf den Altarraum fallen.

Als Geschenk des Bistums Mainz zum 150-jährigen Jubiläum des Klosters konnte Ende 2009 ein Klara-Bildnis installiert werden. Seit langem hatten sich die Schwestern im Innern der Kapelle eine Darstellung ihrer charismatischen Ordens-

gründerin gewünscht. Über dem Eingangsbereich der Kapelle – in einem freigebliebenen Hohlraum – befindet sich nun die fototechnische, in warmen Farben leuchtende Reproduktion eines Freskos der heiligen Klara aus dem Oratorium der Kirche San Damiano zu Assisi. Gestaltet und installiert wurde das Bildnis von Frau Ulrike Rinn, der Architektin der Kapelle, mit Herrn Christoph Grüneberg.

Ein zeitgenössischer holzgeschnitzter Ambo und ein Osterleuchter ergänzen die Ausstattung des gottesdienstlichen Raums. Die 1998 eingebaute zweimanualige Orgel begleitet mit ihren elf Registern den Gesang der Gläubigen.

Die Kapelle der Ewigen Anbetung atmet jene Spiritualität, die den täglich dort betenden Schwestern zu eigen ist: »Wir leben in der Klausur nicht, um uns von der Welt abzuschließen, sondern um mitten im Herzen einer Großstadt ganz auf Christus ausgerichtet zu sein. Wir stellen uns ausschließlich in seinen Dienst und tragen die Nöte der Menschen stellvertretend vor sein Angesicht.«

Domkapitular Dr. Peter Hilger

Rektor der Kapelle





Klares Licht

Lichte Klarheit

Klara

Du fñhrest meine Augen

Hin auf den der deine Klarheit

Deines Lebens Schönheit ist.

Lass mich mit dir schweigen

Anbeten Seine lichte Gegenwart

Im Raum der Stille atmend

Berührt Sein Strahlen meine Seele

Ich empfangen und ich trage

Seine lichte Klarheit

In das Dunkel dieser Zeit.

Schwester M. Theresia Hüther OSCCap



Das neue Klara-Fenster
in der Kapelle

ALLES BELASTENDE BLEIBT EINE WEILE AUSSEN VOR ...



Mit dem Hostienholen fing eigentlich alles an. Zu Beginn der 1990er Jahre war ich als Gemeindefereferentin in einer Gemeinde anderer Muttersprache in Wiesbaden und mir gefiel dort der allzu lockere Umgang der Jugendlichen mit dem heiligen Brot nicht sonderlich. Die jungen Leute schlenderten schwätzend nach vorne und nahmen die heilige Hostie eher so im Vorbeigehen. Da sollten »meine« Kommunionkinder, die ich vorbereiten durfte, doch etwas mehr mitbekommen und vielleicht auch ein Vorbild für ihre älteren Geschwister werden. Ich erinnerte mich, dass wir früher Hostien hatten, in die ein Kreuz oder das Christuszeichen eingeprägt waren – für Kinder sicher anschaulicher als die sonst üblichen Brothostien. In unserer Pfarrei in Hechtsheim, wohin es uns als Nicht-Mainzer vor Jahren hin verschlagen hatte, sagte man mir, genau diese bekäme ich in Mainz im Kloster.

So kam ich zum ersten mal zum Hostienholen an die Pforte des Klosters. Ich war erstaunt, von einer lebenswürdigen Ordensfrau bedient zu werden, wusste ich doch, dass es sich um einen kontemplativen Orden handelte, in dem die Schwestern in

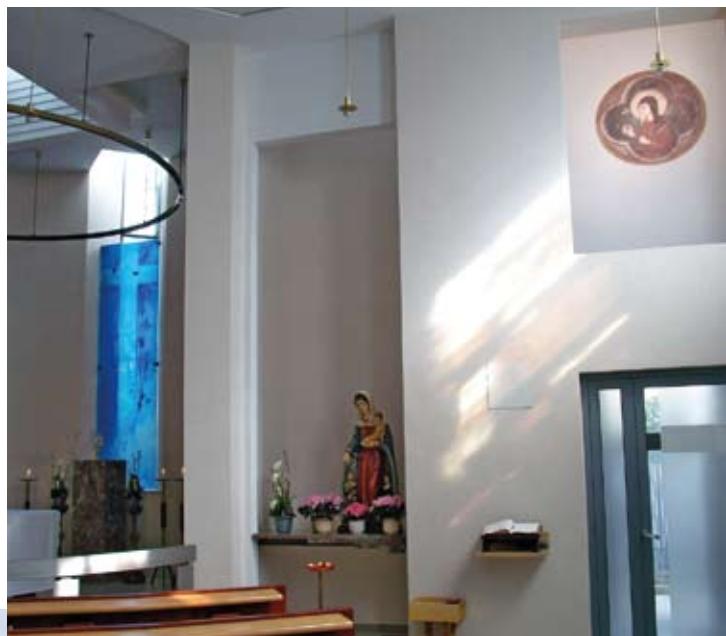
Klausur leben. Wie ich erst später erfuhr, war es die damalige Äbtissin, Mutter Angelina, selbst, die eingesprungen war, weil eine der älteren Damen, die sonst den Dienst versahen, erkrankt war.

Bei unseren Kommunionkindern war der Anschauungsunterricht, dass es sich bei der heiligen Hostie um ein ganz besonderes Brot, um unseren Heiland persönlich, handelte, ein Erfolg, und wir alle hatten unsere Freude daran, wie vorsichtig und liebevoll die Kinder das heilige Brot an ihrem Festtag zum ersten Mal in ihre Hände nahmen.

Auch später, nachdem ich in die Klinikseelsorge gewechselt hatte, holte ich immer mal wieder diese Hostien, denn auch für viele Patienten waren sie nötig. Bei jeder dieser Gelegenheiten zog es mich in die Kapelle, in der ja das Allerheiligste den ganzen Tag über ausgesetzt ist, um den Herrn im Sakrament zu grüßen und eine Weile stille zu werden. Schon damals empfand ich die besondere Atmosphäre dieses Raumes als wohltuend und befreiend – so, als bliebe alles Belastende für eine Weile außen vor.

Und als wir dann vor sechs Jahren und mittlerweile im Ruhestand in die Innenstadt zogen, da war die Kapelle plötzlich ganz in die Nähe gerückt. Zunächst kam ich zur abendlichen Vesper – wo

sonst gibt es die Gelegenheit, auf diese Weise den Tag ausklingen zu lassen? Sogleich nahm mich die Kapelle wieder gefangen, und es verwunderte mich gar nicht, dass allabendlich so viele, auch junge Menschen, sich einfanden, um gemeinsam mit den Schwestern das Abendlob zu singen und zum Abschluss den Eucharistischen Segen zu empfangen. Als ich dann auf der Suche nach einer heiligen Messe früher am Morgen in St. Stephan »schwänzte« und in die Kapelle ging, spürte ich, dass ich genau das gefunden hatte, wonach ich schon lange gesucht hatte: Die Gottesdienste liebevoll gestaltet, mit zu den Schrifttexten passenden Liedern, die auch werktags von der Äbtissin, Mutter Theresia, auf





der Orgel begleitet werden, finden in einer gesammelten, andächtigen Atmosphäre statt. Jede Schwester hat dabei ihre Aufgabe: ob als Lektorin, Kantorin, Ministrantin; ob bei den Fürbitten, beim einladenden Öffnen der Flügeltüren zu Beginn, beim Einschalten der Beleuchtung für die Monstranz, beim Singen eines Anbetungsliedes am Ende – immer ist zu spüren, wie wichtig für jede der Dienst ist, den sie übernommen hat. Wir, die wir von draußen kommen, werden ganz selbstverständlich mit hineingenommen in diese Feier, diese Anbetung der Ordensfrauen, wir müssen uns nur öffnen und dürfen uns beschenken lassen.

Die Schwestern werden häufig in vielen Anliegen um ihr fürbittendes Gebet gebeten, das merkt man immer wieder bei den Fürbitten. Und die täglich

wechselnden Zelebranten tragen mit ihrer je eigenen Spiritualität dazu bei, das Kirchenjahr mit den Heiligenfesten immer wieder neu zu entdecken. Zusammen mit der Aussetzung des Allerheiligsten am Ende der heiligen Messe ist das ein Tagesanfang, wie ich ihn mir schöner nicht vorstellen kann. Dass es ganz vielen anderen genauso ergeht, sieht man an treuen Besucherinnen und Besuchern, die oftmals sogar extra mit Bus oder Straßenbahn zur Kapelle kommen, zum Beispiel nach einem Unzug. Wie wichtig für die Mainzer »ihre« Ewige Anbetung ist, zeigt sich auch tagsüber. Fast nie kommt man in die Kapelle, ohne jemanden dort auf der Besucherseite anzutreffen. Täglich kommen Leute zum Rosenkranzbeten zusammen, auch junge Menschen nutzen die Kapelle zu ganz speziellen Gottesdiensten mit eigenen Texten und Liedern. Manche Mainzer gehen nach dem Einkauf für ein Gebet oder eine kurze Besinnung hinein, um den eucharistischen Herrn in der Monstranz zu grüßen oder IHM ihre Sorgen zu bringen. Viele Beter tröstet sicher auch das Wissen, dass jenseits der Türen immer eine Schwester ist, die den Herrn anbetet und die Sorgen und Nöte der Menschen vor IHN hintreibt. Aber es muss auch wunderschön sein, an diesem heiligen Ort ganz allein mit dem gött-

lichen DU Zwiesprache zu halten, wie das die Schwestern den ganzen Tag tun.

Die Kapelle hat eine ganz eigene Ausstrahlung, die sicher in erster Linie vom Herrn kommt, der im heiligen Brot sichtbar gegenwärtig ist, aber es ist auch zu spüren, dass sie die Gebete »atmet«, die hier ununterbrochen zum Himmel steigen. Schon durch die Architektur wird der Blick der Eintretenden zur Monstranz hin gelenkt, denn in dem runden Chorraum ist der Tabernakel mit dem Allerheiligsten – direkt unter dem Kreuz im blauen Glasfenster – der Ziel- und Mittelpunkt, und die Tür ist den ganzen Tag über offen für alle. Jeder kann ungehindert eintreten. So zeigt sich bei aller klösterlichen Abgeschlossenheit eine große Offenheit und ein grenzenloses Vertrauen auf den Herrn im Sakrament, der ja alle an sich ziehen will:

Nicht verborgen, im geschützten Raum der Klausur wird das große Geheimnis unseres Glaubens angebetet, sondern offen, mitten in der Stadt, im wahrsten Sinne »ausgesetzt«, nicht nur den Blicken derer, die IHN lieben, sondern auch denen der Suchenden, Zweifelnden und Neugierigen. Welche andere Religion macht das tiefste Mysterium ihres Glaubens mit solch einladender Gelas-

senheit den Menschen zugänglich? Möglich ist das auch nur durch das dauernde, anbetende Da-Sein der Schwestern. Diese Kapelle, in der sich Himmel und Erde berühren, ist ganz gewiss der schönste Platz in der ganzen Stadt!

Viele Menschen, die einmal von diesem Ort ergriffen wurden, lässt die Sehnsucht danach nicht mehr los, auch wenn sie aus mancherlei Gründen nicht immer anwesend sein können. Neben sicher so manchen brieflichen oder persönlichen Kontakten ist da der jährliche Weihnachtsbrief ein wichtiges Bindeglied, können so doch auch all die, denen das Kloster am Herzen liegt, ein wenig über die wichtigsten Dinge erfahren, die sich das Jahr über ereignet haben. Für viele Menschen – mich eingeschlossen – ist das Kloster der Ewigen Anbetung aus Mainz nicht mehr wegzudenken, im Gegenteil, man müsste es errichten, gäbe es diesen Ort denn noch nicht. Ich hoffe und wünsche mir deshalb, dass das für uns alle und noch für viele Generationen von Menschen in Mainz und Umgebung so bleibt.

Ursula Dinges

Gemeindereferentin im Ruhestand



Der Herr selbst hat uns nämlich nicht nur für andere gleichsam als Vorbild, zum Beispiel und Spiegel hingestellt, sondern auch für unsere Schwestern, die er zu dieser Lebensform hinzuberufen wird, so dass sie selber wiederum denen, die in der Welt leben, zu Spiegel und Beispiel werden können.

Aus dem Testament der heiligen Klara



Sr. M. Theresia



Sr. M. Franziska Katharina



Sr. M. Angelina



Sr. M. Bernadette



Sr. M. Mechthildis



Sr. M. Gabriele



Sr. M. Klara



Sr. M. Cäcilia



Sr. Mirjam

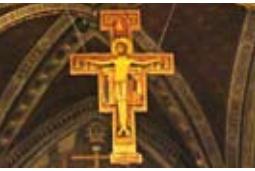


Sr. M. Veronica Clara



*Stelle deinen Geist vor den Spiegel der Ewigkeit,
stelle deine Seele in den Glanz der Herrlichkeit,
stelle dein Herz vor die Gestalt des göttlichen
Wesens und forme dein ganzes Ich durch die
Beschauung in das Bild seiner Gottheit um.*

Aus dem dritten Brief der heiligen Klara
an die heilige Agnes von Prag



der Klarissen-Kapuzinerinnen Mainz

- 1211** Die adelige Klara von Assisi schließt sich 18-jährig Franziskus und seinen Brüdern an und gründet, unterstützt von Franziskus, in San Damiano den weiblichen, kontemplativen Ordenszweig, später Orden der heiligen Klara (Klarissen) genannt.
- 1253** Zwei Tage vor ihrem Tod bestätigt der Papst Klaras Ordensregel, die erste von einer Frau verfasste Regel der Kirchengeschichte.
- 1272** Erste Klarissen in Mainz: Gründung des »Reichklaraklosters« (Aufhebung 1781/82).
- 1620** Gründung des Mainzer Klosters der Armen Klarissen »St. Antonius« (Aufhebung 1802).
- 1853** Bischof Emmanuel von Ketteler holt die 1803 aus Mainz vertriebenen Kapuziner wieder zurück. Kapuzinerpater Bonifatius Söngen bemüht sich darum, auch Kapuzinerinnen in Mainz anzusiedeln, die die Ewige Anbetung pflegen.
- 1856** Anna Mühr beginnt mit einigen Gefährtinnen unter der Sorge von Pater Bonifatius ein gemeinsames, geistliches Leben nach der Dritten Regel des heiligen Franziskus zur Vorbereitung auf die spätere Gründung eines Klosters der Ewigen Anbetung.
- 1859** Die letzte der 1802 vertriebenen Klarissen des ehemaligen Armklarenklosters stirbt.
- Am 7. April reisen Anna Mühr und Margarete Stentz in das Schweizer Kapuzinerinnenkloster Notkersegg, um dort das Noviziat zu absolvieren und in das Klosterleben und den Anbetungsdienst eingeführt zu werden.
- 1860** Am 31. Mai legen die beiden als Schwester Maria Mechthildis und Schwester Maria Franziska die Ewigen Gelübde auf das geplante Mainzer

- Kloster ab, die Mainzer Postulantin Katharina Diel erhält gleichzeitig das Ordenskleid und den Namen Schwester Maria Aloysia.
- 1860** Nach ihrer Rückkehr nach Mainz erfolgt am 21. Juni die Gründung des Kapuzinerinnenklosters von der Ewigen Anbetung »Maria Hilf« in der Gymnasiumstraße 7 als erstes kontemplatives Kloster im Bistum nach der Säkularisation; fünf Postulantinnen stoßen zu den drei ersten Schwestern.
- 1904** Tochtergründung des Klosters »Bethlehem« in Pfaffendorf bei Koblenz, von dort erfolgt 1930/32 eine Gründung in Melville/Südafrika, 1952 in Swellendam.
- 1945** Am 27. Februar sterben 41 Schwestern beim Bombenangriff auf Mainz, das Kloster wird völlig zerstört; die drei überlebenden und neun evakuierten Schwestern werden von der St. Josefkongregation in Ursberg bzw. vom Mainzer Maria-Hilf-Stift liebevoll aufgenommen; im Maria-Hilf-Stift wird die Ewige Anbetung weitergeführt.
- 1948** Beginn der Wiederaufbauarbeiten.
- 1952** Erster Gottesdienst im neu errichteten Kloster.
- 1958** Die heilige Klara wird zur Patronin von Rundfunk und Fernsehen ernannt; Einweihung der neuen, provisorisch angelegten Kapelle und des Pfortenbereichs.
- 1965** Fertigstellung des Erweiterungsbaus in der Emmeransstraße.
- 1968** Übernahme der Regel der heiligen Klara und damit Wechsel in den Zweiten franziskanischen Orden; seither der Name »Kloster der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung.«
- 1996** Einweihung der völlig neu konzipierten Klosterkapelle St. Klara und des erneuerten Pfortenbereichs.
- 1997** Seither regelmäßige Sendungen bei Radio Horeb.
- 1998** Angebote beim 93. Deutschen Katholikentag in Mainz gemeinsam mit den Kapuzinern.
- 2010** Im Frühjahr Neugestaltung des äußeren Gartenbereichs.
- 2010** 150-jähriges Klosterjubiläum.

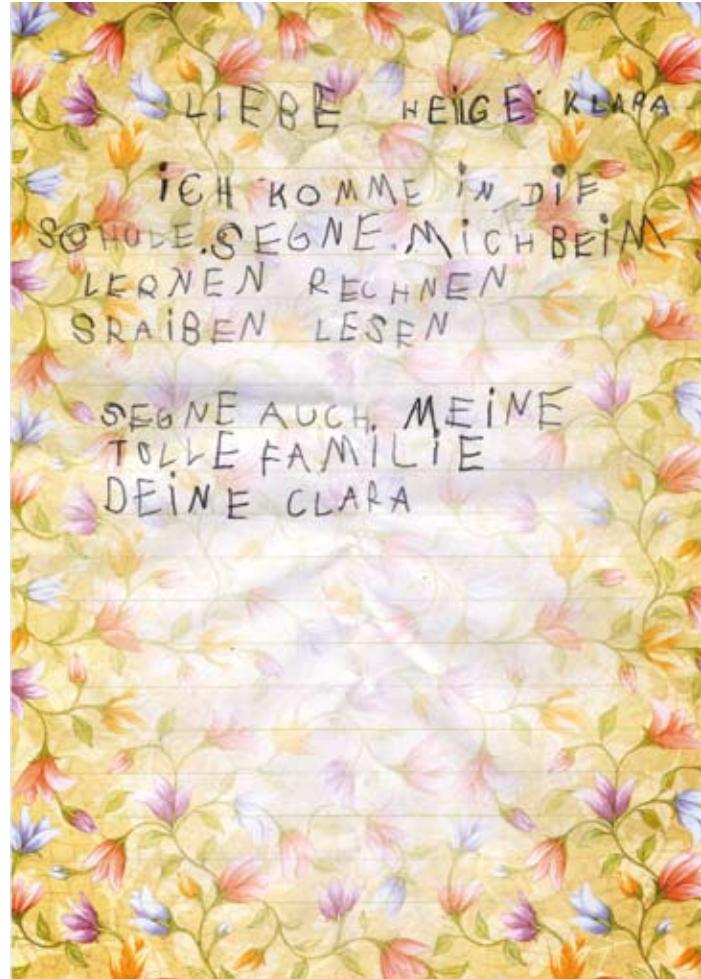


MIT KINDERAUGEN

Liebe Schwester Franziska Katharina!

Der Besuch im Kloster hat mir sehr gefallen. Anscheinend gefällt es Ihnen ja wenn man nicht viel hat, ich fand es auf jedenfall sehr schön im Kloster und würde wenn ich könnte noch einmal kommen.

Kilian



Schreiben einer kleinen, unbekanntnen Clara

26.5.2009

liebe Schwester Franziska-Katharina!

Wie geht es Ihnen? Mir geht's gut.
Ich kann es mir jetzt noch nicht vorstellen nur
im Kloster ohne Geld und ohne nichts zu leben
bis ans Ende. Ich bewundere Sie sehr, dass
Sie das für uns Ende durchleben wollen.
Hatten Sie eigentlich Probleme als wir da
waren? Die Gespräche mit den Mönchen sind
noch ~~jetzt~~ in meinen Köpfen. Vielen Dank
dass Sie für uns stetig geopfert haben.

Ihre Lisa

P.S. Das Foto können Sie in Ihre Kammer
aufhängen!



Und tiefen

Es würde mich freuen wenn Sie zurückschrieb.

Das sind
Sie →



26.5.2009

liebe Schwester Franziska Katharina!

Der Besuch bei Euch im Kloster war
spannend.

Es war interessant zu sehen, wie
man da lebt.

Was ist eigentlich das schönste
wenn man weiß: ich bin mit
Gott verheiratet?

Das ist bestimmt ein schönes
Gefühl!

Und was machen sie am liebsten
im Kloster?

Ich hoffe sie beantworten die
Fragen.



Schwester
Franziska
Katharina

Für die Führung danke ich
Ihnen.

Mona G.

Briefe von Kindern nach einem Klosterbesuch

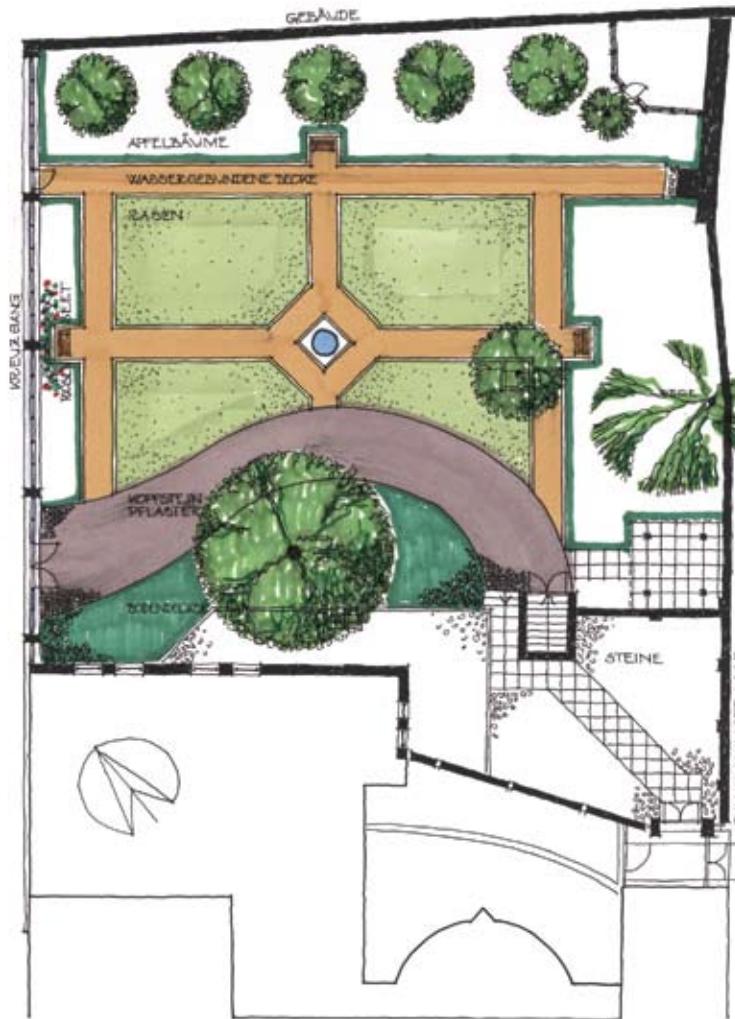
DER NEUE KLOSTERGARTEN

Klostergärten haben Gestaltungsprinzipien, die bis in das frühe Mittelalter zurückreichen. Wesentliche Elemente sind die Übertragung der Kreuzform, die besondere Markierung der Mitte und die Anlage von Wegen als Ströme des Gartens Eden. Oft standen die in sich geschlossenen Klostergärten nach der Ordensregel »ora et labora« in direkter Verbindung mit einem überdachten Kreuzgang. Solch gekoppelte Anlagen hatten in Mainz eine lange Tradition, sind jedoch im Laufe der Zeit aus unterschiedlichsten Gründen verschwunden.

65 Jahre nach der völligen Zerstörung des Klosters der Klarissen-Kapuzinerinnen im Bombenhagel des Kriegsjahres 1945 konnte nun rechtzeitig zum 150-jährigen Gründungsjubiläum des Klosters in Mainz wieder ein Klostergarten nach diesen Leitgedanken realisiert werden. Ein bisher brachliegender Grundstücksteil bildet den Schlussstein des in mehreren Bauabschnitten neu errichteten Klosters. Die Entwurfsplanung des Gartens ist dabei so konzipiert, dass sie in verschiedenen Ausbaustufen umgesetzt werden kann.

Begrenzt wird die annähernd quadratische Freifläche im Westen von der Sichtschutzwand des bereits bestehenden, überdachten Kreuzganges, im Norden von dem öffentlichen Parkhaus »Am Kronberger Hof«, im Osten von der teilweise historischen Mauer zur Gymnasiumstraße und im Süden von dem erhaltenen, leicht erhöhten Kellergeschoss der vorherigen, zerstörten Kirche, zu dem eine eingehauste Treppe führt. Von einem der beiden Zugänge des Kreuzganges führt schon seit Jahren in geschwungener Linie ein mit Kopfsteinen gepflasterter Gedächtnisweg zu dem erhaltenen Gewölbekeller der Vorgängerkirche, in dem am 27. Februar 1945, kurz vor Kriegsende, 41 Ordensschwestern qualvoll ums Leben gekommen sind. Unter Berücksichtigung dieses für das Kloster bedeutungsvollen Weges und des wild gewachsenen, teilweise erhaltenswerten Baumbestandes entstand hier der neue Klostergarten als Freibereich für die in strenger Klausur lebenden Nonnen.

Die harte, allzu hohe Front des städtischen Parkhauses wird durch eine parallel davor gesetzte



Baumreihe abgemildert. Den Mittelpunkt des Gartens bildet ein Brunnen, von dem ein Wegekreuz ausgeht, dessen Enden durch Sitzbänke eine besondere Betonung erfahren. Die Wegekreuzung wird von einem Umgang eingerahmt bzw. durchdrungen. Dieses äußere Wegenetz steht wiederum mit den Ausgangs- und Zielpunkten des Gartens in einer direkten Beziehung. Dies sind die beiden Verbindungstüren zu dem überdachten Kreuzgang der Klausur, eine Marienstatue auf einem historischen Mauersockel der vormaligen Straßenbebauung und der Zugang zu dem Gewölbekeller der Kirchenruine. Das als geometrische Figur unvollendete Wegequadrat wird von dem bogenförmig geführten Gedächtnisweg abrupt unterbrochen. Ganz bewusst setzt diese Schnittlinie die beiden Gartenteile in ein Spannungsfeld, das erinnernd in die Vergangenheit (Krieg und Zerstörung) schaut und hoffnungsvoll in die Zukunft (Glaube und Ordnung) blickt.

Dr.-Ing. Rainer Metzendorf
Architekt und Stadtplaner dwb





Impressum

150 Jahre »Ewige Anbetung« Mainz

- Herausgeber** Klarissen-Kapuzinerinnen
von der Ewigen Anbetung
Gymnasiumstraße 7, 55116 Mainz
Telefon: 0 61 31 22 59 81
E-Mail: ewige.anbetung-mainz@t-online.de
Internet: www.klarissen-kapuzinerinnen-mainz.de
- Verantwortlich** Schwester M. Theresia Hüther OSCCap,
Schwester M. Franziska Katharina Spang OSCCap
- Bildnachweis** Titel: Artwork auf der Basis des Kreuzfensters der
Kapelle St. Klara, Mainz
Bildnachweise finden sich an den Bildern.
Abbildungen ohne Nachweis: Archiv der Klarissen-
Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung, Mainz
und Archiv der Firma Meinhardt, Idstein

Gesamtherstellung und Verlag

 **meinhardt** Verlag und Agentur
Magdeburgstraße 11, 65 510 Idstein
Telefon: 0 61 26 95 36 30
Internet: www.meinhardt.info

gedruckt auf Recyclingpapier
mit FSC-Zertifizierung

ISBN 978-3-933325-38-9

150 Jahre
»Ewige Anbetung«
Mainz

